

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 108.

Breslau, Montag, den 11. Mai 1914.

25. Jahrgang.

1889 in Schlesien.

Vom Landtagsabg. Otto Düe.

(Fortsetzung.)

Nach einer beispiellos ausschweifenden industriellen und kommerziellen Gründertätigkeit, mit der eine enorme Produktionszunahme einherging, kam ein ebenso beispiellos Zusammenbruch der Produktionskonjunktur und damit eine gebrühte Wirtschaftskrise, die bis tief in die achtziger Jahre hinein anhielt. Währenddem wurden „zur Entlastung der Selbstkosten“ die Schichten verlängert, die Löhne auf ein sehr tiefes Minimum gedrückt.

Ungefährlich des Waldenburger Streiks 1889 erklärte der Breslauer Bergbauhaupteigentümer Dr. Serlo, so lange in Deutschland Bergbau betrieben wurde, könne man nur die acht- oder die zwölfschichtige Schicht; in die Achtstündenschicht der Untertagsarbeiter wurde die Aushiftzeit, das heißt die Zeit zum Gange von der Oberflächeneröffnung bis zum Arbeitspunkt in der Grube und ebenso zurück eingerechnet! ... Das sei so geblieben bis zum Inkrafttreten des Gesetzes von 1860. Demnach bestand vordem für die eigentlichen Bergleute die Achtstündenschicht inkl. Ein- und Ausfahrt.

Wie aber sah es damit kurz vor dem Streik von 1889 aus? In der bergmännischen Denkschrift über diesen Zustand wird behauptet, die Schichtzeit in Niederschlesien habe „acht oder zehn Stunden unter, zwölf Stunden über Tage“ betragen. Das kann nicht stimmen, denn die Denkschrift selber teilt mit, die Bergleute hätten „übereinstimmend“ gefordert, daß die Arbeitszeit einschließlich der Ein- und Ausfahrt nur zehn Stunden, an Sonntagen acht Stunden betragen solle.

Also mußte doch praktisch eine längere als zehnstündige Schicht inkl. Ein- und Ausfahrt bestehen. Ueberdies sagte der Bergwerksdirektor und Abgeordnete Dr. Ritter (Waldenburg) am 14. März 1890 im preussischen Landtag:

„Unsere Zusicherungen (an die Streikenden) bestanden darin, daß wir sagen, gut, wir erhöhen die Löhne um zehn Prozent und sichern, sobald die Preise steigen, eine weitere Lohnerhöhung zu; außerdem sichern wir eine Schichtdauer von zehn Stunden inklusive Ein- und Ausfahrt in Niederschlesien zu. Wir hatten vorher eine zehnstündige Schicht inklusive Ein- und Ausfahrt.“

Hier haben wir einen ganz unerbittlichen Zeugen für die Klage der Arbeiter über die Schichtverlängerungen. Seit Inkraftsetzung der alten Bergordnungen war also die Schichtzeit unter Tage um mehr als zwei Stunden verlängert!

Verlängerung der Arbeitszeit.

Noch viel schlimmer sah es in Oberschlesien aus. Hierüber sagte selbst die in Ansehung der Arbeitnehmerinteressen sehr zurückhaltend urteilende Denkschrift, die Arbeitsordnungen bestimmten „sämtlich“, daß „die tägliche Arbeitszeit in der Regel (!) zwölf Stunden nicht übersteigen dürfe, wovon eine Stunde „für das Essen, sowie ferner auch die Zeit für das Verlesen, Schichtenwechsel und Abgange einzurechnen sei“. Wie es aber tatsächlich mit der Arbeitszeit aussah, verrät die Denkschrift, wo sie erklärt, es sei eine „Normalleistung“ zu liefern und

„es wird angenommen, (!!!) daß auch bei mehr als zwölfstündiger Verweilung (!) in der Grube die Schicht noch nicht zu Ende sei, soweit an der Normalleistung noch etwas fehlt“!!!

Damit gab die Bergbehörde verblümt selber zu, die „Schicht“ sei auch unter Tage länger als zwölf Stunden! Demnach war hier im Vergleich zu der früheren bergordnungsmäßigen Arbeitszeit eine Verlängerung von mehr als vier Stunden eingetreten! Trotzdem wurde die „Berechtigung des Streiks“ bestritten.

Die Herabdrückung der Löhne.

Die Löhne betrugen, auch nach Überwindung der stärksten Krise einen Tiefstand, der die schwere Notlage der Arbeiterbevölkerung vollumfänglich erklärte. Beispielsweise betragen für die langen Schichten die Durchschnittslöhne auf der niederschlesischen:

	für Dauer Markt	für Schlepper Markt	für Schichtlöhner Markt
Glückhillsgrube	1879 2,26 1885 2,38 1888 2,68	1,58 1,59 1,81	2,20 2,19 2,58
Fürstenseiner Grube	1879 1,93 1885 2,20 1888 2,47	1,48 1,65 1,85	1,98 2,18 2,15
Wenzelsausgrube	1879 1,78 1885 1,91 1888 1,89	1,21 1,44 1,41	1,91 1,71 1,54

Durch diese miserable Entlohnung wurden die Grundbedingungen für die Verzerrung und das Steigen der Bevölkerung, das schließlich auch kapitalistische Interessen anerkannt, geschaffen.

In Oberschlesien hatten im März 1889 von den bergbehördlich festgestellten 29.331 Kohlengrubenarbeitern 81,16 Prozent nur einen täglichen Durchschnittsverdienst von 1,50 bis 2,00 Mark. Etwa 80 Prozent aller Arbeiter erhielten nur bis zu 2,50 Mark Lohn pro Schicht für eine 10-, 11-, 12- und noch mehrstündige Arbeit! Ganze 454 von den 29.331 Arbeitern hatten über 3,50 Mark Lohn, und die Wertspresse veröffentlichen solche Seltenheitslöhne, um die „Friedlichkeit“ des Stils zu beweisen, hielten sich aber sehr wohl anzugeben, wieviel Arbeiter mehr als 3,50 bis 6,00 Mark erhalten hatten. Die kapitalistischen Interessen trachten es trotz der miserablen Entlohnung der Masse fertig, die Löhne als „ausreichend“ hinzustellen.

Kein Wunder, daß sich mittlerweile eine Behandlung der rigoros disziplinierten, jeder Organisation entbehrenden „freien“ Arbeiter herausgebildet hatte, die gar nicht selten in tödliche Mißhandlung ausartete und mit den rohesten, aufreizendsten Schimpfworten nicht sparte. Man behandelte uns nicht als Menschen, sondern als Maschinen.“ Wenn um Lohnverbesserung vorstellig werdende Bergleute die Antwort erhielten, wenn sie hungerten, dann sollten sie „Lebennudeln (Lehm) fressen“, dann ist es nur zu begreiflich, daß solche Arbeiter eines Tages von der grimmigsten Wut übermannt werden und die Bestimmung verlieren.

Infanterie gegen Bergleute.

Das geschah leider auf der niederschlesischen Glückhillsgrube. Der in den ersten Mattagen 1889 im Reviergebiet aufstrebende Streikfronte brachte auch in Schlesien wie in Sachsen und im Saargebiet das längst schon glühende Feuer zum Ausbruch. Am 13. Mai kam es auf der Glückhillsgrube zur Arbeitsseinstellung einer Anzahl Schlepper, und da die Werkbeamten glaubten, in gewohnter Weise die „Reaktion“ zurückzuführen, gar noch verbieten zu dürfen, rückten sich die jahrzehntelange Niedergehaltenen durch Verprügeln der Beamten und Zerstörung von Werkseigentum. „Vor dem Skandal, der seine Rente bricht, vor dem freien Manne erzieht nicht!“ Dies Wort hatten die Hochmütigen nicht beachtet.

Es entstand ein großer Tumult, immer größere Zahlen Arbeiter verweigerten die Aufsicht, die lang verhaltene Wut verjagte sich in explosionsweiser Luft. Am 14. und 15. Mai hatte sich der Streik über das ganze niederschlesische Revier verbreitet. Die Zellungen erreichten von 12.000 Streikenden und schrieben am 16. Mai aus Waldenburg:

„Zwei Bataillone Infanterie rücken zum Schutz gegen Aufständischen ein. Seit gestern ist der Streik ausgebrochen. Die Bergleute verlangen 20 Prozent Lohn-erhöhung, zehnstündige Arbeitszeit inklusive Ein- und Ausfahrt und bessere Verteilung der Arbeit. Die Grubenverwaltung will 10 Prozent bewilligen. Man verzeiht die Heizer von den Kleinen, infiziert die Beamten und zerstört die Maschinen. In- des schon eine Einigung zustande kommen zu wollen. Es stimmt aber eine Menge auf den Schacht ein, zerstört Stengel, vertrib die Beamten und vertribe einige schwer. Es regnet Steinkohle, Fenster und Büreaus wurden zerstört. Die Menge hauste stundenlang mit wahren Vandalismus. An- rückendes Militär schaffte, ohne zu scheitern, Ordnung. Ein weiteres Bataillon Infanterie tritt ein. Friedenshoffnung hat gestern nicht gestrichelt, mußte aber unter Zustimmung des Direktors dem Terrorismus der Glückhillsgrube weichen. Für morgen wird der Streik auf der Glückhillsgrube, den Pleh- schen und den Weißheimer Gruben erwartet.“

So lange hatte man die Wünsche und Klagen der Arbeiter ignoriert, bis sie, angeseuert durch das Beispiel ihrer westdeutschen Kameraden, zur Selbsthilfe griffen, um durch die Arbeitsseinstellung zu erkämpfen was ihnen freiwillig nicht gegeben wurde. Die moralisch Verantwortlichen für die auch von unserem Standpunkte höchst bedauerlichen Tumulte waren in dem Kreise der Personen zu suchen, die den Arbeitern gewissermaßen die Organisation zerstört und so ihre volkswirtschaftliche Schwäche unterbunden hatten. Nach 1889 sind in Niederschlesien wiederholt langdauernde Bergarbeiterstreiks durchgeführt worden, ohne die geringsten Ausschreitungen. Denn nun hatten die Arbeiter durch den Bergarbeiter-Verband eine gewerkschaftliche Ausbildung erfahren, die jede Ausschreitung ver- wirt.

Politische Uebersicht.

Modpläne unter den Katholiken.

Die Frommen kündigen jetzt bereits an, daß sie sich nach dem Vorbild der Schieleci in der „Figare“-Redaktion in Paris um die Ecke bringen werden. Am Sonntagabend soll in den Kreisen der Kölner folgendes Gedichtlein vorgetragen werden sein, das vom „Kathol. Deutsch- land“ veröffentlicht wird:

Den Intrigen-Katholiken (aus Bamberg).

Ihr könnt das Schen nicht lassen,
Fürwahr es ist kaum zu fassen;
Wollt ihr denn so weiter leben,
Wir sind uns sicherlich gerechen?
Ich glaub' ich geh' nicht so viel,
Denn ich hab' hier in Paris geseh't!

Doch Euer, Ihr Durschen, will ich auch Euch sagen:
Euch Schurken geht es zuerst an den Krug;
Wir schlagen Euch kurz und klein
Das krumme, morische Gebet:
Und oben auf langen Eingängen,
Da sollen Eure Hüften dann vranzen;
Wie es dem Lumpengeitnel beliebt
Das steht den Däb nur geföhrt.
Die Welt, sie wird erst anessen,
Wenn Eure stinkende Weiber verwesen!

Der Einsender des jarten Poems fügt ängstlich hinzu:

„Es gehen hier im geheimen äußerst bedenkliche Dinge vor. Die Erregung hier nimmt ständig zu und wird bald zu einer Explosion führen. Laten und Geistliche sind gleichmäßig davon ergriffen. Ganz besonders sind Eure Hochwürden (Dr. Nieborowski) und das Breslauer Domkapitel Gegenstand dieser rötenden Wut. — das Breslauer Domkapitel deshalb, weil man annimmt, daß es mit Eurer Hochwürden unter einer Decke spiele, nur so zu erklären sei, daß es Ihnen Ihre Tätigkeit in der katholischen Aktion noch nicht unterzagt habe. Um Ihnen zu zeigen, welchen Grad die Erregung hier erreicht hat, sende ich Ihnen umseitig die Abschrift eines Gedichtes, das gestern abend in einer kleinen Gesellschaft, die sich als „Komitee der Zeit“ konstituiert hat, von einem Herrn im höchsten Panathenäum vorgetragen wurde. Es wurde offen davon gesprochen, der Vor- gang im Bureau des „Figaro“ müsse in Deutsch- land Nachahmung finden. Selen Sie um Gottes Willen auf der Hül! Ich bin im Herzen Berliner, äußerlich aber Kölner, weil ich sonst geschäftlich hier in Verzug erklärt würde.“

Der Herr meint, bei einem Verbot der christlichen Gewerkschaften werde es „ohne blutige Zusammenstöße nicht abgehen.“ Einmal mutiger sieht Herr Pfarrer Nieborowski selbst in die Zukunft, denn er beruhigt den Einsender: „Wir müssen allerdings dem Einsender sagen, daß wir so sehr Schwarz in Schwarz nicht sehen. Bis jetzt haben es die mutigen „Kölner“ in Breslau erst zu Denunziationen, Kadau und Papierfugeln (nicht Bleifugeln) gebracht.“ — Na, was nicht ist, kann noch werden. Ein Bauerhemd zum Schutze vor den Glaubensgenossen wäre doch ganz angebracht.“

Die große Moritat am Charlottenburger Denkmal.

Seit Freitag sitzen in Berlin-Charlottenburg sechs Männer in Untersuchungshaft, die beständig sind, am 11. März d. J. auf dem Sockel eines Kaiser-Friedrich-Denkmal mit roter Farbe die Worte „rote Woche“ aufgemalt zu haben. Die aus politisch-lichen Gründen gesperrte nationale Presse weis zu berichten, daß die Uebeltäter sämtlich sozialdemokraten und „Vorwärts“-Leser sind. Und während sie die Feindseligkeit der Polizei lobt, der es mit Hilfe einer ausgegeben 1000 Mark-Prämie gelungen ist, die Urheber des Verbrechens zu entdecken, während sie mit Ausdrücken wilder Entrüstung über die Sozialdemokratie herfällt, die solche Ungehörigkeit aus ihrem Schoße hervorbringt, erlaubt sie auch schon ausgeführte Namen und Schreden für jene Auswüchse der Menschheit, die es gewagt haben, in der Stimmung einer vorgerückten Nachtlunde etwas rote Farbe an der Brust eines Kaiserdenkmals zu schmierem. Die „Post“, deren staats-erhaltender Eifer jedenfalls größer ist als ihr juristisches Verständnis, überlegt bereits, ob die auf Denkmalbeschädigung ausgelegte Höchststrafe von drei Jahren Gefängnis nicht etwa durch Heranziehung des Majestätsbeleidigungsparagrafen noch weiter verschärft werden könne. Man ist zwischen den Zellen des künftigen Palastes des Bedauern darüber, daß man gegen die Frebler nicht mehr nach der peinlichen Holzgerichts-ordnung Kaiser Karls des Fünften vorgehen kann, daß nicht mehr gebierelt und gerädert, nicht mehr gefoltert und ver- brant wird.

Als am 11. März die Nachricht von dem Charlottenburger Streik bekannt und als fürchterliche Kunde in alle Welt tele- graphiert wurde, da empfand wohl niemand so aufrichtigen Ver- ger über die Tat und die Täter, wie gerade die Leiter der Ber- liner sozialdemokratischen Organisation. Die Verurteilung eines Denkmal, mag sein Künftwert auch noch so beschneiden sein, gehört nicht zu den erlaubten Mitteln des politischen Kampfes. Da Mißgunst, die der Streich in der Öffentlichkeit hervor- rufen mußte, kam am wenigsten erwünscht in einem Augen- blick, in dem die Organisation ihre höchste Werbestraft entfalten wollte. Es war, als ob der Teufel seine Hand im Spiele ge- habt hätte. Da aber die Berliner Genossen diesen Teufel im allgemeinen sehr genau kennen, gab es nicht wenige unter ihnen, die darauf schworen, daß es sich in Charlottenburg um Dod- spühelarbeit gehandelt hätte.

Den Dank der Partei haben sich die sechs Untersuchungs- gefangenen von Charlottenburg also ganz getöht nicht verdient. Tadel und Vorwurf wird ihnen nicht erspart bleiben. Aber gegen eine niederträchtige Dege, die sie aus parteipolitischen Gründen einer in keinem Verhältnis zu ihrer Tat stehenden Bestrafung überlassen möchte, wird man sie unbedingt und mit der denk- bar größten Entschiedenheit in Schutz nehmen müssen. Weil sie Arbeiter, weil sie — nach den Zeitungsberichten — Sozialdemo- kraten sind, möchte man ihnen einen übermäßigen, schlecht ange- brachten Streich, den man der goldenen Jugen- t aus demal lächelnd bezichtigen haben würde, als Verbrechen anrechnen. In der irigen Meinung, man könnte dadurch der verhassten Sozialdemokratie eins austreiben, will man die Bescherten und das Recht zu einem Akt der Klassen- justiz verleiten, der durchaus das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorbringen müßte.

Obgleichs Denkende, die den beschriebenen Kern dieser mach- los aufgedunsenen Affäre im Auge behielten, werden überhaupt nicht verstehen, daß wegen einer solchen Rülperei die Verurtei- lung von Untersuchungsgefangen notwendig sein soll, daß Familien bisweilen wochenlang ihrer Entzerr bezaubt werden sollen ohne Tat wegen, die zwar der sozialdemokratischen Organisation ein trübfes Verdruß gewesen ist, die aber sonst weder einem Men- schen wehe getan, noch irgendeinen dauernden Schaden gestif- tet hat.

Die Spuren der Bemalung sind von dem Sockel des Char- lottenburger Denkmal längst wieder verschwunden. Die Behaup- tung, die Täter hätten mit besonderem Raffinement dem Kaiser- sockel in unerschütterlicher Schrift seine rote Woche eingebrannt, hat sich als eine Tendenzlüge erwiesen. Das ist also gesch- hen? Genau genommen ist überhaupt nichts geschehen, als daß

einige Handwerker behufs Reinigung eines unwillig beschlissenen Steins in Bewegung gesetzt worden sind. Die stürzende Gestalt der Urheber steht außer Zweifel, ebenso die Beteiligung einer gegen sie zu verhängenden Ordnungsmasse. Wer ein Verbrechen haben diese Leute nicht begangen. Der Verbrecher sind sie nicht, und wer sie als Verbrecher behandelt, der rührt an dem Rechtsgefühl des Volkes, das da sieht, wie milde ganz andere Verbrechen gestraft werden. Man denke nur an die Freisprechung des Grafen, der zwei Menschen erschoss, man denke nur an den Fürsten Eulenburg und an die von uns seinerzeit berichteten Unfälle von Studenten.

Die Beilegung des Konflikts an der Handels-Hochschule.

Die streitenden Parteien sind zu einem Einvernehmen gelangt, nach welchem die Handels-Hochschule nur noch lebenslänglich angestellte Dozenten im Hauptamt haben und bei den Berufungen das Dozentenkollegium in derselben Weise gehört wird, wie dies an den Universitäten üblich ist. Das Dozentenkollegium hat infolge dessen an die Studierenden die folgende Erklärung gerichtet:

Das Dozentenkollegium hat auf Grund persönlicher Einnahme die Überzeugung gewonnen, daß die Herren Kollegen bereit sind, unter der Voraussetzung, daß am 1. Mai der Studentenstreik ausgesetzt wird, die von dem Dozentenkollegium hinsichtlich des Berufungsverfahrens und der Befestigung der Dozentenverträge gewünschten Veränderungen herbeizuführen.

Was den Fall Jastrow betrifft, so hat das Dozentenkollegium, seine Bemühungen, ein Einverständnis zwischen den Herren Kollegen mit Herrn Professor Jastrow herbeizuführen, aufgeben müssen, nachdem Herr Professor Jastrow ausdrücklich und wiederholt den Dozenten gegenüber erklärt hat, daß er unter keinen Umständen von neuem in ein Vertragsverhältnis zur Handels-Hochschule treten wolle.

Das Dozentenkollegium erachtet daher die Studierenden, von Montag, den 11. Mai an die Vorlesungen und Übungen wieder zu besuchen.

Somit dürfte heute der Streit zu Gunsten der Lehrer entschieden sein, als halb und halb Gemächregeister bleibt Prof. Jastrow auf der Strecke, wie das bei Arbeitskämpfen auch manchmal vorkommt.

Wir gratulieren!

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie feiert bekanntlich ein Jubiläum. Am 9. Mai sind es zehn Jahre her, daß er seine Tätigkeit begonnen hat. Die „Zeit“ behauptet, diese Zeit sei „reich an Kämpfen und ebenso reich an Erfolgen“ gewesen. Das stimmt ganz genau, nur daß diese Erfolge nicht beim Reichsverband, sondern bei der Sozialdemokratie zu finden sind. Im Jahre 1906, als die erste allgemeine Aufnahme des Mitgliederbestandes bei uns gemacht wurde, zählte unsere Partei 384 327 Mitglieder; im Jahre 1913 hatten wir deren 982 850 und in diesem Jahre ist die erste Million mit überschritten. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1908 wurden 3 010 771, bei der im Jahre 1912 4 250 401 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. In der gleichen Zeit ging die Zahl der freikonservativen Wählerstimmen von 871 285 auf 364 158 zurück. Man sieht aus diesen Zahlen, daß der Reichsverband außerordentlich erfolgreich gearbeitet hat: Die freikonservative Partei, deren Tätigkeit er mit besonderer Hingabe fördert, hat den Bankrott angelermdet, die Sozialdemokratie frogt vor Kraft und Lebensfrische!

In einem Wäschjettel, den die Reichsverbandskorrespondenz zu diesem Jubiläum an die bürgerliche Presse verschickt hat, der aber nur von wenigen Blättern abgedruckt wird, weil der Schwindel darin zu offenbar ist, heißt es: „Ein guter Anfang ist gemacht, sorgen wir dafür, daß das Ende seiner würdig ist.“ Offenlich soll das nicht das Todesurteil einer halbtägigen Auflösung sein. Denn es könnte der Sozialdemokratie nur erwünscht sein, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie sein Leben weiter fristet und in der bisherigen bewährten Weise an seinem Teile für den Fortschritt unserer Bewegung sorgt.

Wie Konservativte gewählt werden.

Es lohnt sich, von einem Bericht der Wahlprüfungskommission etwas ausführlicher Vermerk zu nehmen, weil darin die konservativen Wahlpraktiken in den geeigneten Gebieten des Reichs der näheren Beleuchtung unterzogen werden. Der Kommissionsbericht bezieht sich auf den deutschkonservativen Reichstagsabg. Ludwig v. Massow in Labiau, Wehlau in der Stichwahl mit 400 Stimmen Mehrheit gewählt. Welchen Mitteln Herr v. Massow seine Wahl verdankt, darüber geben vier Wahlprotokolle Aufschluß, die in dem Kommissionsbericht 25 Druckseiten füllen. Wahllos kann man hineingreifen, und wo man's packt, da ist es interessant. Wie mit großen Mitteln gearbeitet wurde, darüber gibt ein Brief des konservativen Kreisvereinsvorsitzenden, des Altmeisters Wolgast hinreichenden Aufschluß, der „an sämtliche Herren Kreisvorsitzenden“ gerichtet wurde. Er hat nachstehenden Wortlaut:

„Im Anschluß an mein Schreiben von gestern teile ich Ihnen zur Behebung etwaiger Zweifel noch ergebenst mit, daß die Geldfrage in keinem Fall ein Hindernis sein darf, die Kleinarbeit zur Gewinnung von konservativen Stimmen für den 20. d. Ms. zu fördern. Geldmittel werden unbedingt nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden. Zunächst werden zur zweckmäßigen Verwendung für Ihre Kirchspiel 250 bzw. 300 Mark an Sie abgeschrieben werden. Bestreiten Sie weiterer Mittel, so bitte ich Sie, sich an mich zu wenden, bezugnehmend, sofern Sie geeignete Leute nicht in genügender Zahl für Kleinarbeit in einzelnen Wahlbezirken zur Hand haben, mich umgehend telephonisch zu benachrichtigen. Es handelt sich darum, daß wir siegen!“

Wie im Kleinen gearbeitet wurde, darüber orientieren folgende Protokollausgaben:

„Der Ortsbestitzer Thymian in Klein-Weikensee hat dem sozialdemokratischen Vertrauensmann, Maurer Brodmann in Groß-Weikensee, vor der Stichwahl 10 Mark gegeben, damit er seine Parteigenossen bewege, in der Stichwahl nicht für Wagner, sondern für v. Massow zu stimmen. Thymian sagte weiter zu ihm, wenn er das tue, so erhalte er noch 10 Mark.“

Rendant Vaer in Wehlau nahm am Stichwahltage dem Arbeiter Scharau den liberalen Stimmzettel fort; er gab ihm einen konservativen Stimmzettel und dazu 50 Bra.

Ferner hat v. Massow dem Schuhmachermeister Klein in Wehlau ein Schwert (!) versprochen, falls er gewählt werde.

In Groß-Ponnau, Kreis Wehlau, hat die Frau des Wahlvorstehers Lehrer Breuer in Groß-Ponnau in der als Wahllosal dienenden Schule so viel Grog an die Wähler verauskolgt, daß sich der liberale Vertrauensmann Schneidermeister Kropp in Wehlau zum Einschießen gezwungen sah.

In Schenksdorf, Kreis Labiau, hat der Ortsvorsteher Garacht eine amtliche Bekanntmachung erlassen, dahingehend, daß ein jeder Konservativ wählen muß; er setzte eine Ordnungsbüchse von 5 Mark für diejenigen fest, die die Bekanntmachung nicht weitergeben.“

Es ist zu erwarten, daß der Reichstag noch vor der Sommerpause die Beweishebung über diese Wahl beschließen wird, damit ihm beim Wiederzusammentritt das Ergebnis der Zeugenvernehmung vorgelegt werden kann. Wieviel Konservative würden überhaupt im Reichstag sitzen, wenn diese Praktiken überall ausgetrieben wären.

Ins Wasthorn gejagt.

Auf einen Unfall mehr oder weniger kann es ja nicht mehr ankommen, und so hat die bürgerliche Mehrheit der Budgetkommission am Sonnabend die Entscheidung der Duala gutgeheißen, nachdem sie ein paar Wochen zuvor sich entschieden hatte, die Bewilligung solange auszuschieben, bis die Aktien in der Sache vorgelegt seien. Die Aktien sind nicht vorgelegt worden, ein Beweis dafür, daß es in Kamerun nach Recht und Ordnung zugeht, ist nicht ebracht worden, und der Grund, daß die Regierungsbuchhalter im ersten Augenblick die Unkränken hervorgerufen, wurde durch erste Fachmänner und Sozialbeamte a. D., wie der Geh. Regierungsrat Pohlen im „Berl. Tagebl.“ und den Gouverneur Freiherrn v. Redenberger in der Kommission selbst gründlich widerlegt. Sehenden Auges hat die Kommission in ein offenes Unrecht eingewilligt, weil sie sich hatte einreden lassen, dieses sei der einzige Weg, einen Aufstand in Kamerun zu vermeiden. Zum Zweck dieser Stimmungsmache ist mit den uneh. uerlichen Tatsachenmach-

richten gezeichnet worden, die auf der Stelle nachzuprüfen unmöglich ist, und diese Aktion unterliegt durch eine fanatische Hege gewisser Verborgener, die jeden, der für das Recht des fremden Volkstammes auch nur eine Spur von Verständnis bewies, in der widerwärtigsten Weise mit Schmutz bespritzt.

Die „patriotische Aktion“ der Budgetkommission, die über alle Rechtsfragen hinweggeht, um die Autorität der weißen Masse aufrecht zu erhalten, entspringt der politischen Erwägung, daß es sicher nicht gut ist, wenn zwei wichtige Faktoren des Reichs, Reichstag und Regierung, in kolonialpolitischen Fragen offensichtlich gemeinlich arbeiten. Nun ist die Einleitungs solcher Angelegenheiten sicher sehr wünschenswert, sie darf aber nicht dadurch erzieht werden, daß der Teil nachgibt, der Rechte ist. Die ganze Debatte in der Kommission liefert den Beweis, daß es der Regierung nicht gelingen ist, die Mitglieder der Mehrheit innerlich zu überzeugen, vielmehr ist nur unter dem Druck der Aufständengerichte eine äußerliche Einigung herbeigeführt worden. Der Beschluß der Kommission bedeutet nichts anderes, als einen Verzicht des Reichstags, an der Gestaltung der Kolonialpolitik nach seiner Überzeugung mitzuwirken.

Völlige Vernichtung des Selbstverwaltungsrechts in den Krankenkassen. In der nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung am 1. Januar d. J. gebildeten Allgemeinen Ortskrankenkasse in Nordhausen waren sechs Beamte angestellt worden, die nach ihrer bisherigen Tätigkeit innerhalb der Krankenkassen zu schließen, die ihnen übertragenen Amter auszufüllen in der Lage sind. Deshalb wurden diese Beamten einstimmig von den Unternehmern und Arbeitern in Massenverband und -ausschuß gefaßt. Die Aufsichtsbehörde deutete aber hierüber anders. Sie ordnete jetzt die Kündigung sämtlicher Angestellten an, angeblich, weil diese nicht die notwendige Gewähr sachlicher Erledigung der Geschäfte boten.

Im Reichstage ist von sozialdemokratischer Seite leider vergeblich auf die Gefahr hingewiesen, welche die Reichsversicherungsordnung für die Selbstverwaltung der Krankenkassen bringt. Daß die Aufsichtsbehörde aber so rigoros vorgehen könnte, haben wir niemand angenommen.

Preussisches Kultus-Minister. Am Sonnabend unterhielt sich das Dreiklassenhau wieder einmal über sich selbst. Entgegen der Abmachung der völkerrätlichen Parteien ließ man nämlich je einen zweiten Redner der Konservativen und des Zentrums am Kapitel Volksschulwesen aufmarschieren, schloß aber die Debatte, in der der Kultusminister wieder einmal das überaus sachliche Schulprogramm „Gottesdienst, Königstreue und Vaterlandsliebe“ verkündete, ehe die Liberalen auf die Angelegenheit des Zentrumsabgeordneten Gess Antworten konnten. Dies führte zu einer langen Auseinandersetzung über die Schulmache, dann aber auch über das Arbeitstempo und die Jagde in der Zeit unerbittliche Überlastung der Abgeordneten (und der Presse!) im Dreiklassenhaue. Der Fortschrittler Baechnick und Genosse Ad. Hoffmann forderten nachdrücklich frühere Einberufung des Sonntag, wenn der Etat eher fertig werden sollte und selbst der reaktionäre Octavio v. Jeddy mußte sich dafür aussprechen!

Interessante Reichstagspetitionen. Unter den dem Reichstag zugegangenen Petitionen befinden sich einige außerordentlich bemerkenswerte. So hat der „Verband evangelischer Buchhändler“ und der „Verband von Vertretern christlicher Literatur“ in Berlin eine Petition an den Reichstag gerichtet, die sich den Petitionen des Goethe-Bundes anschließt und um Ablehnung des Gesetzentwurfes gegen die Gefährdung der Jugend durch Zurückstellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen bittet. Es ist außerordentlich bemerkenswert, daß gerade dieser Verband sich gegen einen Gesetzentwurf wendet, der von sonst dem Verband nachstehenden Kreisen die eifrigste Unterstützung erfahren hat. Wenn der Christ Buchhändler ist, dann hört die Eitelkeitsschnüffel auf!

Mehr Pfarrstellen als Volksschulen! Der vorliegende preussische Ankauf enthält manche interessante Zahlen, die unsere politischen Verhältnisse sehr eindeutig kennzeichnen. So ist es interessant zu erfahren, daß in Preußen für die Errichtung neuer Pfarrstellen die Summe von 1 600 000 Mark, für die Errichtung und Begründung neuer Schulen dagegen 1 200 000 Mark gefordert werden. Das alles zu derselben Zeit, wo angesichts der Kirchennot die Geisteslosigkeit selber einen Aufschrei nach dem andern ausstößt über die zunehmende Verödung der Kirchen in den Städten und auf dem Lande.

Deutsch-französische Verständigungskonferenz. Am 30. Mai, zwei Tage vor der Eröffnung der neugewählten französischen Kammer, findet in Basel, Hotel „Drei Könige“, eine gemeinsame Sitzung des von der Berner Konferenz eingehenden Europäischen Komitees statt. Der französische und der deutsche Ausschuss werden vollständig in Stärke von je 22 Mitgliedern vertreten sein. Dem Deutschen Ausschuss gehören bekanntlich Vertreter der rationalistischen, fortgeschrittenen und sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sowie der Fraktionen des Zentrums und der Elssässer an.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

153

(Nachdruck verboten.)

Herr Schweigen machte ihn wütend. „Die alberne Person“, sagte er durch die Zähne, in einem Augenblick, wo ich mein Leben für sie riskiere! Und nun zu dem Rößli — nach der Szene gestern; das hatte noch gerade gefehlt — wo möglich die ganze Nacht da zubringen müssen! Das ist es doch!“

Er hatte, auf dem höchsten Punkte hinter dem Rößli'schen Garten angelangt, jetzt zum ersten Male einen Blick nach drüben werfen können: die ganze mächtige Breite zwischen dem Hof und dem Salenberg war ein einziges, wilde Wogen schlagendes Meer! Der Durchbruch war hier schon früher erfolgt sein.

Und jetzt sah er auch, wie der Strom hinter ihm sich mit dem Meere vor ihm ins Hin und Her bewegt hatte. Es gab keine Verbindung zwischen hier und Barnow mehr: sie waren auf einer langgestreckten Insel, deren Spitze, nach Barnow zu, in den Hüften zerbrach und sich in der Weite über den See hin aus dem höchsten Punkte erhob, um wahrscheinlich noch einmal zwischen Düne und Hof in zwei Teile zerfallen zu werden.

Der Graf hielt die Lage nicht für absolut gefährlich, aber für vertauselt unangenehm; und das nun um dieser kümmerlichen, eigenartigen Dörge willen, die ihn jetzt vernünftig zum Dam für alles, was er für sie getan, mit ihrem Stoffe bestiel!

Der Graf war in einer verzweifeltten Stimmung, als sie jetzt um die Scheune herum nach der Einfahrt in der Hofbogen. Ein Mann, dem der Sturm das flüchtige Haar um den großen Kopf zerhaute, wachte sich, trotz seiner Pfeifenharle, vergeblich ab, das große hölzerne Tor zu schließen, dessen beiden Flügel — der rechte war bereits eingerückt — der Sturm wie mit effernen Klammern an der Mauer festhielt.

„Ich werde Ihnen helfen, Rößli!“ rief der Graf vom Pferde herab, „lassen Sie uns nur erst einmal durch!“

Der Pächter, der sie nicht hatte kommen hören, ließ den Flügel, der er bereits zum Halben geöffnet, schließen und sprang in die Lücke, mit seiner Hühnerharle in den gerührten Regen, den zerwühlten Haaren, den in Verzweiflung und jetzt in wütendem Jura verzerrten Gesicht und den stäubenden Händen, die er ihm entgegenstreckte, ein fürchterlicher Anblick für den stillstehenden Grafen.

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Hinaus! Wir wollen allein sterben! Hinaus mit Deiner Rehe, ich habe schon eine von Dir auf dem Hof!“

Der Mann hatte des Pferd mit solcher Kraft zurückgeschoben, daß es in die Hinterbeine fiel. Der Graf nahm es mit aller Kraft zusammen, so daß es einen Satz nach vorwärts machte. Rößli sprang zurück, nach dem Scheunbau, mit dem er vorher gearbeitet und der hinter ihm an der Scheunwand lag. In diesem Moment schlug zwischen ihm und denen draußen der ausgehaltene Flügel mit so ungeheurer Gewalt zu, daß das ganze Tor, als wäre es von Glas, zerplitterte; und in die Splitter hineinstiegen die Balken des zusammenhängenden Scheunengebels, unmittelbar vor die Pferde, die in rasender Angst zurückprallten und kehrten machend, über eine Ackerbrache bis zu den verstrickelten Weiden jagten, welche sonst an dem Rande der Doppelwiesen und hinter denen jetzt die hereinbrandende Flut ihre trübigen Strubel wälzte; dann, rechts umstehend, ihren Innern folgend, die Brache hinab nach der Düne zu, die sich in weißem Graue vor ihnen erhob. Eine Fähring wäre unmöglich gewesen, selbst wenn die entsehten Reiter an Führung noch gedacht hätten; sie waren, wie vom Sturme selbst getragen, am Fuß der Düne; die lauchenden Pferde klammerten und klammerten sich in den Sand, der ihnen unter den Füßen weggriff; Rößli hatte sich in den Sand, welcher, wo vor einer Sekunde noch die Brache gewesen, zwischen Düne und Hof, von der einen Seite herüber nach der andern Seite schob. Carlos' Pferd stürzte zusammen; der Graf trieb das seine noch ein paar Schritte weiter und warf sich aus dem Sattel in dem Moment, wo das Tor unter ihm weg, wie ein lebloses Ding, viellecht leblos, nach der Tiefe glitt. Mit Händen und Füßen arbeitete er sich weiter hinaus — hinaus! sein Unglück vergeblich, das ihm gerade an die steilste Stelle geführt, und doch nicht wagend, sich weiter nach links zu wenden, weil es hier doch wenigstens Schiefer und stützbares Strandsand gab, an das er sich anklammern konnte, während doch der glatte Sand nicht den mindesten Hauf bot. Der Angstschweiß rieselte ihm über die Stirn in die Augen — er sah nichts mehr, er hörte selbst das Brüllen der See, die von der andern Seite an der Düne brandete, nur noch als ein wirres Säusen in den betäubten Ohren; er hatte den Sand erreicht und franselte, ba er keinen Widerstand für die greifenden Hände fand, vornüber und raffte sich dann wieder auf — mit verflochtenen Fingern um sich Windend.

Da lag er mit dem Kopf in ein schwarzes Gegenstand — Was das Carlos? Wie kam sie dorthin? — Tot!

Der schwarze Gegenstand regte sich. — Er wandte weiter, bis zu ihr.

„Carlos!“

Er hatte sich auf den Rücken erhoben und hielt ihn an, das Gesicht zu ihr heugte, die Arme ausgestreckt.

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

„Gott! Was ist das?“ rief er. „Was ist das?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Herrenhaus tritt zu seiner nächsten Sitzung, wie nunmehr feststeht, am Dienstag, den 19. Mai, zusammen. Auf der Tagesordnung stehen keine Vorlagen und Petitionen. Die Plenarberatung des Fideikommissgesetzentwurfes wird voraussichtlich am 22. Mai beginnen.

Musland.

Die hinterhältigen Hinterhältigkeiten des Kapitals im mexikanischen Kriege.

Großes Aufsehen erregt in Mexiko eine Information des mexikanischen Sonderberichterstatters der "Evening Mail". Es wird darin nämlich behauptet, daß trotz der äußeren Feindschaft ein "moralisches Bündnis" zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und den mexikanischen Rebellen besteht. Das Mail erklärt, daß noch innerhalb der letzten Woche für über vier Millionen Mark Waffen und Munition zu General Villa über die amerikanisch-mexikanische Grenze geschafft worden sind -- trotz des sogenannten Waffeneinfuhrverbots und der strengen Grenzbeobachtung. Gegen diese Unterstützung der Rebellen richtet sich auch besonders Huertas Protest, doch wird die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten über diese Tatsache geistlich in Unkenntnis gehalten.

Um diese Behauptungen zu belegen, fügt die "Evening Mail" noch folgende Meldung hinzu, die sogar den Staatssekretär Bryan in recht zweideutigem Licht erscheinen läßt: Die Waffenfabrik von Winchester hatte Bryan aus eigenem Antriebe davon benachrichtigt, daß sie von den Rebellen eine Bestellung auf 7000 Gewehre und 5 Millionen Patronen erhalten habe, daß sie jedoch bei der augenblicklichen Lage in Mexiko befürchte, diese Waffen könnten gegen die amerikanische Armee verwendet werden. Sie habe infolgedessen aus patriotischen Rücksichten die bereits fertige Sendung nicht an die Rebellen abgeben lassen. Auf diese Mitteilung habe Bryan selbst geantwortet, die Handlungsweise der Winchester-Waffenfabrik sei zwar sehr patriotisch und lobenswert, die Bewußtseinsbisse der Firma seien jedoch vollkommen unhilffällig. Die Absendung der Waffen sei daraufhin erfolgt und somit habe Bryan das Waffeneinfuhrverbot selbst durchbrochen.

Zusätzlich wird natürlich die Waffenfabrik Huertas mit aller Macht verhöhnt, selbst auf die Gefahr internationaler Verwicklungen hin. Der in Puerto Mexico liegende deutsche Dampfer "Kronprinzessin Cecilie" wird die zur Einfuhr nach Mexiko bestimmten Waffen nicht an Land schaffen, sondern sie nach Deutschland zurückbringen, um allen Unannehmlichkeiten mit den Amerikanern aus dem Wege zu gehen.

Auch der deutsche Dampfer "Bavaria", der am 18. Mai in Puerto Mexico einlaufen soll, ist auf drohlosem Wege von den Amerikanern benachrichtigt worden, daß ihm die Erfüllung seiner Waffensendung in Mexiko nicht gestattet werden würde. Es ist infolgedessen sehr leicht möglich, daß die "Bavaria" ihre Route überhaupt ändert und Puerto Mexico garnicht ansteuert.

Zweifellos wird General Huerta, sobald er von der Intervention Bryans den beiden deutschen Dampfern gegenüber erfahren hat, sich von neuem über die Parteilichkeit der Vereinigten Staaten beklagen und wieder einmal mit dem Abbruch der Verhandlungen drohen.

Die Sozialdemokratie der Vereinigten Staaten gegen den mexikanischen Krieg.

Die Genossen der Vereinigten Staaten führen einen energischen Feldzug gegen die amerikanische Regierung wegen ihres mexikanischen Abenteuer. Die sozialistischen Frauen von Manhattan und Brooklyn, die "Federation of Labor" von Chicago, die Union der südlichen Gewerkschaften, sowie die sozialistischen Organisationen von Philadelphia, New York und anderer großer Städte haben große Protestversammlungen gegen den mexikanischen Krieg abgehalten.

In einer großen Versammlung, welche am 28. April in der Carnegie-Hall zu New York stattfand, erklärte Genosse Kussel unter dem südmexikanischen Beifall der Anwesenden: "Alle Resolutionen, deren Schapphahn in den letzten Jahren Mexiko war und auch der Krieg, den gegenwärtig die Vereinigten Staaten gegen Mexiko führen, sind die Folge der kapitalistischen Rivalitäten, die sich um den mexikanischen Markt streiten."

Unser Bruderorgan "Appeal to Reason" schreibt: "Wir wollen den Krieg nicht, den Wilson und Bryan, wie sie behaupten, führen, um die Ehre der amerikanischen Flagge zu wahren. Sie wollen Quarta in Ruhe lassen und der Verfassung und der nationalen Würde lieber in Colorado Geltung verschaffen". Ebenso erklärt Genosse Eugen V. Debs in "New York Call": "Der Krieg in Colorado interessiert das amerikanische Volk viel mehr, als der Streit mit Mexiko. Die abschaulichen Schandtaten, welche die amerikanischen Soldaten unter dem Schilde des Sternennamens in den letzten Wochen in Colorado begangen haben, sind eine Schande für das Land und ein Verbrechen gegen die Zivilisation. Wenn es das Sternennamen toleriert, daß man Frauen ermordet und Kinder verzeumt, dann hat ein Quarta das Recht, dieses Banner zu mißbrauchen, wie es alle amerikanischen Bürger, die sich selbst achten, verabscheuen müssen."

Die Haltung der amerikanischen Genossen gegen den Krieg hat ein lebhaftes Echo bei den mexikanischen Genossen, die sich um das Blatt "El Socialista" sammeln, gefunden. Auch sie protestieren auf das Entschiedenste gegen den Krieg.

Zollmaßnahmen Rußlands gegen Deutschland.

Der Reichsrat hat in der Fassung der Duma die Gesetzesvorlage über die Verzollung ausländischer Getreides, sowie Erbsen und Bohnen angenommen. Der Zollfuß beträgt 80 Kopeken pro Pud brutto. Das Gesetz tritt eine Woche nach der Veröffentlichung in Kraft. Der Reichsrat hat dabei den Wunsch ausgesprochen, das Handelsministerium möge dabei die Frage prüfen, ob der festgesetzte Zinsfuß zoll auf Mehl Rußland in genügender Weise vor der Einfuhr ausländischen Mehles schützt. Der Vertreter des Handelsministeriums pflichtete diesem Wunsche vollkommen bei, da möglicherweise Umstände eintreten könnten, welche die Regierung zur Erhöhung des Zolls auf Mehl zwingen würden. Er erklärte jedoch, es sei gegenwärtig nicht gemäß, diese Frage zu erörtern.

Es werden also weitere Repressalien gegen Deutschland angekündigt.

Selbst dem Ministerpräsidenten zu viel! Zum Fall unseres Genossen Tschekidze verläutet in der russischen Reichsduma, daß in der Sitzung der Dumapräsident Koblotschkin an den Minister des Innern Malafan mit den Worten gepöndelt habe: "Nun sehen Sie, was Sie zuwege gebracht haben!". Der Premierminister Goremynin, der dem Gelächter beizuwohnen soll, sich mit der Ansicht des Dumapräsidenten einverstanden erklärt haben. Es handelt sich also um ein absichtliches Verleumdungsstück gegen das Strafverfahren zur Verschärfung der Redefreiheit in der Duma.

Ein ungarischer Graf unter Spionageverdacht verhaftet. Großes Aufsehen erregt in Budapest die Verhaftung eines Ungarn, der sich Graf Andreas Talty nennt. Talty steht in dem Verdacht, Spionage in Ungarn über fremde Mächte zu betreiben zu haben.

Studienmanuskripte in Triest. Am Sonntag fand in Triest eine von der Studienstudienvereinigung veranstaltete Protokollversammlung gegen die nationalistische Zusammenkürzung am 1. Mai statt. Nach der Verlesung verlesener sich die Teilnehmer zu einem Demonstrationzug durch die Straßen. Eine Gruppe Demonstranten, die in eine Seitengasse hineingedrängt worden war, geriet mit der Polizei in ein Handgemenge. Die Demonstranten an den gegenüberliegenden Seiten, worauf die Beamten mit großer Energie voranzogen und die Manuskripte auseinandertreiben. Vier Personen wurden verhaftet.

Demonstrationen gegen Deutsche und Magyaren. In Nagasaki fand es während eines Bromnadenkonzertes in feindseligen Rundgebungen gegen Deutsche und Magyaren. Mehrere nationallistische Studenten forderten das deutsch- und ungarischsprechende Publikum auf, sich in der Hauptstadt Kyoan zu nur der Landesprache zu bedienen, da fortan das Fremdenum verbannt werden müsse. Vier Magyaren wurden die ungarischen Abzeichen abgenommen und zwei deutschsprechende Damen bedrängt, bis schließlich die Polizei einschritt und den Rundgebungen ein Ende bereitete. Ein Student wurde in Haft genommen.

Das deutsch-japanische China-Abkommen. Das bereits angekündigte Abkommen zwischen dem deutschen Reich und Japan über den gegenseitigen Schutz des deutschen und japanischen Eigentums in China ist dem Reichstag nunmehr zugegangen. Aus der beiderseitigen Denkschrift ist ersichtlich, daß in China keine Vorteile zum Schutze des gewerblichen Eigentums bestehen. Infolgedessen haben die am chinesischen Handel interessierten Mächte Einzelabkommen getroffen, um ihre Angehörigen gegen Verletzung von Patent- und Markenrechten zu schützen. Mit Japan ist nunmehr gleichfalls ein entsprechender Vertrag geschlossen worden, der auch die Nachgebiete umfaßt.

Deutscher Reichstag.

253. Sitzung. Sonnabend, den 9. Mai, mittags 12 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Falkenhahn.
Die Beratung des Militärrechts wird fortgesetzt beim Kapitel "Militärstrafverwaltungen".

Abg. Kunert (Soz.):

Die gestrige Behauptung des General v. Langermann, daß die Soldaten mit ihren Handlungen abgenommen haben, trifft nicht zu. Abgenommen haben nur die zur Aburteilung kommenden Fälle. Der Kern des Liebes ist, daß eine befondere Militärgerichtsbarkeit existiert, die nach ganz anderen Gesetzen, nach ganz anderen Maßstäben urteilt, als die Zivilgerichte. Deshalb bleibt auch der Kampf gegen die Soldatenmishandlungen erfolglos. In dem guten Willen, sie abzustellen, zweifle ich weder bei den Kriegsministern noch bei den Richtern. Aber wie kann man ihnen nur entgegenreten, wenn man die Militärstrafverwaltungen streng bestraft, und den Soldaten ein wirkliches Recht der Notwehr gibt. Auch das Beschwerderecht ist dringend reformbedürftig. Die barbarische und mittelalterliche Strafe des strengen Arrestes müßte vollständig beseitigt werden. Dem deutschen Volk zugunsten, die ausnahmsweise militärische Injustiz aufrecht zu erhalten, verrät eine Niedrigkeit und Gemeinschädlichkeit der Gesinnung, die leider bei den amtlichen Organen vorhanden ist. (Vizepräsident Baasche rief den Redner zur Ordnung.) Ich halte es für meine Pflicht und die des Reichstages, gegen diese Infamie aufzutreten. (Beifall bei den Soz.)

Generalmajor v. Langermann: Wegen der Aufhebung des strengen Arrestes haben sich sämtliche Generalkommandos ausgesprochen.

Abg. Weinhausen (Wpt.) bringt einen Fall zur Sprache, in welchem ein wegen Krankheit aus dem Gefängnis und aus dem Militärstand entlassener Mann noch jetzt, 9 Jahre nach seiner Entlassung, alle Anstellungen seitens der Militärverwaltung unter der Adresse erhält:

„An den Militärgefängnissen N. N.“

(Söhrt, hört links.)

Kriegsminister v. Falkenhahn mißbilligt dieses Verfahren und vertritt für Abhilfe zu sorgen.

Abg. Kunert (Soz.): Der strenge Arrest ist im höchsten Maße gesundheitschädlich, das sollte auch die Militärverwaltung anerkennen.

Abg. Schmidt-Melken (Soz.): Das stimmt nicht, im Gegenteil habe ich Ihnen auf Ihren Wunsch das Material zur Einsicht überlassen. Das Militärverbot gänzlich fallen zu lassen, liegt nur im Interesse der Militärverwaltung selbst. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

General Leudardt v. Weiskorf: Was ich gesagt habe, entspricht den Tatsachen. (Abg. Schmidt-Melken (Soz.): Das ist nicht wahr!)

General Wild v. Hohensborn: Ich nehme gern zur Kenntnis, daß Herr Schöpplin nur eine Willkür, nicht eine Aufhebung des Militärverbots verlangt. (Zuruf bei den Soz.): Das ist nicht wahr! Das Militärverbot wird bereits milde gehandhabt, eine weitere Milde rung kann nicht in Aussicht gestellt werden.

Abg. Schöpplin (Soz.): Es ist doch ganz selbstverständlich, daß ich das ausnahmsweise militärische Verbot gänzlich beseitigt zu sehen wünsche. Von einer milden Handhabung kann gar keine Rede sein, die Militärbehörde macht nur da Konzessionen, wo unsere Bewegung so stark ist, daß das Militär sonst gar kein Lokal bekommt.

Beim Kapitel „Generalkommando und Landesvermessungswesen“ fragt

Schöpplincher Militärbevollmächtigter General Leudardt von Weiskorf: Das Militärverbot wird nur im Interesse der Disziplin erlassen, die wirtschaftlichen Interessen des betreffenden Wirtes werden dabei berücksichtigt. Die meisten der in der sehr langen Rede des Herrn Schmidt vorgebrachten Beschwerden gehören übrigens zum Ressort des sächsischen Ministeriums des Innern.

Abg. Kell (Soz.) beschwert sich über ein Militärverbot in Ludwigsburg, das verhängt wurde, weil ein Arbeitergefängnis ein Fest veranstaltete. Wollte man wirklich die Soldaten vor der Bevölkerung mit jedem Sozialdemokraten schützen, so solle man die Sozialdemokraten vom Militärdienst ausschließen. Mit der Deutung der Disziplin hat der Boykott garnichts zu tun. Will man die Disziplin haben, so behandle man die Soldaten als Menschen. (Beifall b. d. Soz.)

Württembergischer Militärbevollmächtigter General von Gräbenitz fragt das Ludwigsburger Verbot zu rechtfertigen.

Abg. Schöpplin (Soz.): Wir müssen es uns sehr entschieden verbitten, daß der sächsische Militärbevollmächtigte sich herausnimmt, sich über die Länge unserer Reden auszuhalten. Wie lange wir sprechen wollen, geht ihn garnichts an. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten.) Den Kriegsminister bitte ich um Auskunft, ob er mit den kommandierenden Generalen ein Einvernehmen über

eine mildere Handhabung

des Militärboykotts herbeiführen will, eine völlige Aufhebung wird ja doch nicht zu erlangen sein. Wie kommt man übrigens dazu, die Soldaten vor jeder Verletzung mit einem Sozialdemokraten beharren zu wollen, nachdem erst jetzt wieder der oberste Kriegsherr einem Sozialdemokraten freundschaftlich die Hand geschüttelt hat, nämlich dem Jugführer, der ihn über den Gothaer Gefährter hat. Dem sächsischen Militärbevollmächtigten vermette ich, daß unsere Reichsregierung hierüber gebührt, denn die Militärbehörde erläßt das Militärverbot. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

General Leudardt v. Weiskorf: Der Herr Abgeordnete Schöpplin hat auch hier von Zivilbehörden ausgehend Rücksicht auf einen letzten Falle habe ich dabei ihn selbst in Formieren

Abg. Schmidt-Melken (Soz.): Schon oft ist hier über den

Militärboykott
gefragt worden; stets antwortet die Militärbehörde es wird nicht aus politischen Gründen verhängt, sondern aus Beständen der Disziplin. Sachlich wird in Bezug auf den Boykott geurteilt, daß er meist nur für einzelne Tage, nämlich für die Tage einer sozialdemokratischen Versammlung verhängt wird. Aber man stelle sich vor, was für Schikanen dieser Militärboykott von 24 Stunden im Besitze hat. Eine halbstädtige Sitzung eines Generalkommandos, ein Konzert, das der Übungsausschuß veranstaltet, genügt bereits, um den Inhaber zu schädigen. Darüber werden boykottiert weil sie ihrer Rundsicht wegen sozialdemokratische Zeitungen hielten. Wenn ein Bürgermeister einen Geschäftsmann schädigen will, sorgt er für die Verhängung des Militärboykotts, ja der Boykott ist schon verhängt worden, weil ein Wirt den Gemeindevorstand beleidigt habe. (Söhrt, hört! b. d. Soz.) Man sieht also, daß der Militärboykott oft von den Zivilbehörden ausgeht. (Vizepräsident Baasche: Dann brauchen Sie ihn doch nicht beim Militärrecht so anstößlich zu behandeln.) Ich muß doch einige Stellen zur Klärung anführen. Fast das Militärverbot mit einer Geldstrafe der Disziplin nichts zu tun hat, geht auch daraus hervor, daß es in Orten verhängt wird, wo gar kein Militär steht; dem betreffenden Wirt wird dann die Kontrollversammlung genommen. Den Grund erzählt er meist nicht. Auf seine Anfrage weist die Zivilbehörde ihn an das Generalkommando und dieses verweist ihn wieder an die Zivilbehörde. Unsere Bewegung trifft der Boykott nicht, die Bevölkerung Sachens ist in zum größten Teil sozialdemokratisch und daher müssen die Wirte und die Lokale geben, wenn sie nicht wirtschaftlich zugrunde gehen wollen; der Boykott trifft die Saalinhaber, die meistens konervative Gesinnungen haben. Die Militärbehörde sollte ihn endlich fallen lassen, in den Augen jedes anständigen Menschen würde sie dadurch nur an Achtung gewinnen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Zimmermann (Nat.), daß die Kupferstecher beim Landesvermessungsamt durch Einführung der Akfordarbeit geschildert seien.

Generalmajor v. Schöeler bekräftigt das.

Beim Kapitel „Verordnung über die Truppen“ wünscht

Abg. Kell (Soz.), daß man die Offiziere in den kleinen Grenzorten nicht zu lange läßt, sie müssen ja sonst verblüht werden. Auch sollte man für die Bedienung des Trains sorgen.

General Wild v. Hohensborn: Eine regelmäßige Verchiebung der Offiziere in den Grenzorten hat doch Bedenken, der geschlossene Charakter eines Offizierskorps könnte darunter leiden. Für die Bedienung des Trains ist schon mancherlei geschehen und soll noch weiteres folgen.

Abg. Kall (Soz.) wünscht Besserstellung der Waffenschmiedmeister, damit sie nicht den zivilen Waffenschmiedern Konkurrenz zu machen brauchen.

General Wild von Hohensborn sagt mögliche Erfüllung des Wunsches zu.

Abg. Pauly-Cochem (Zentr.) wünscht größere Rücksichtnahme auf die Landbevölkerung bei den Quartierverlegungen.

Abg. Schwabach (Nat.) wünscht Vermehrung der Garnison in Memel.

Generalmajor Wild v. Hohensborn vertritt die Ansicht, daß die vorerwähnten Wünsche.

Abg. Jübel (Soz.): Fortgesetzt machen die Militärminister

den Zivilmusikern Konkurrenz, die man eine laudare Konkurrenz nicht nennen kann. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die aus der Mittelteil der Steuerzahler belohnten Militärminister können natürlich die Zivilmusikern unterbieten. Ueberall, bis zum Ende und Schwelmschlachsfest (weiteren) drängt sich die Militärminister herzu. Die Militärverwaltung hat garnicht die ethische Absicht, Wandel zu schaffen. Sonst würde ein Mindesttarifeingeführt werden, der immerhin schon eine Wendung zum Besseren bringen würde. Ueberall müssen sich Stadtkapellen und andere Zivilkapellen aufhalten, weil die Militärkapellen billiger spielen. Eben erst wird wieder aus Kolberg die Auflösung der Stadtkapelle gemeldet. (Söhrt, hört! b. d. Soz.) Was aus den Zivilmusikern und ihren Familien wird; danach trägt kein Pahn. Man darf auch nicht vergessen, daß diese schmuggel Konkurrenz der Militärkapellmeister oft nur durch unerbörte Ausnutzung der Militärminister erreicht wird. Aber dem eingeseisten Militäristen gefällt ein Militärminister besser wie die Divertere zum Lohngrün. So erleben wir es denn, daß in steigendem Maße gute Musik durch Hochpreisfeste verdrängt wird. Die Beugung der Militärminister bedeutet geradezu Pflege der Waffenschmiederei. (Große Unruhe rechts, Abg. Schulz (Wpt.): Unerhört! Nun, ich will Ihnen gern einige „Proben der Dichtkunst“ von Militärkapellmeistern geben: „Ihr lieben kleinen Dingchen, ich würde auch um die Fingerchen“, oder „Unter die Linden, unter die Linden, ta komm ich, mein Schatz, ich werd dich dort finden, dich am Pariser Platz“, oder „In der Nacht, in der Nacht, mein Mägdlein, da möchte ich gern bei dir sein“. (Zürm. minutenlange Dichterzeit.)

Aber wir wollen vom Scherz wieder zum Ernst kommen. Es ist bitterer Ernst, daß die schmutzige Konkurrenz der amtlich gehäufelten und begünstigten Militärminister Tausende von braven Familien brotlos machen. Das ist wirklich kein Grund zum Lachen. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.) Das Gegenstück zu diesem Glend der Zivilberufsmuster ist die gerichtlich festgestellte Tatsache, daß für die „Festsprecher“ bei Verwendungen um freigewordene Militärkapellmeisterstellen 500 bis 2000 Mk. bezahlt werden. (Sehr. Söhrt, hört! bei den Soz.) Recht beachtenswert ist, daß das Gericht den Empfänger solcher Schmiergelder nicht als militärischen Bergehen ansah. (Sühm. Söhrt, hört! bei den Soz.) Mindestens sollte den Militärkapellen das Spielen nach 11 Uhr nachts untersagt werden, dann wäre wenigstens etwas erreicht. Sie (nach rechts) treten immer für den notleidenden Mittelstand ein. Hier haben Sie einmal Gelegenheit, etwas für den Mittelstand zu tun. (Sehr. Beifall bei den Soz.)

Generalmajor Wild v. Hohensborn: Ein warmes Herz für die Zivilmusikern haben auch wir; aber in den einschneidenden Bestimmungen für die Militärmusikern können wir nicht noch weiter gehen, wie es schon geschehen ist. In der Not und dem Glend unter den Musikern ist wohl auch eine gewisse Ueberproduktion und die ausländische Konkurrenz schuld. Den Frieden zwischen Militär- und Zivilmusikern durch einen Tarif wünschen auch wir, aber die Tarifverhandlungen scheiterten, weil unter den Zivilmusikern verschiedene Parteien waren, die sich nicht einigen konnten und wollten. (Abg. Jübel: Das stimmt nicht!) Man kann doch um Ernst nicht bezweifeln, daß die Militärmusik ein Kulturfaktor ist, wenn auch nicht immer Oratorien gespielt werden. (Weiteres.) Die kleinen Städte bitten ja häufig um Militärmusik. Sehr ernst ist der zur Sprache gebrachte Fall der Stellenvermittlung durch einen Kapellmeister. Dieser ist sofort eingegriffen worden, denn Decartiges darf nicht wieder vorfallen.

Abg. Kall (Soz.) wünscht eine Vermehrung der stammesmäßigen Stellen der Militärminister.

Abg. Gumbel (Wpt.): Ein generelles Verbot der privaten Tätigkeit der Militärminister ist eine viel zu weitgehende Forderung, es würde das geradezu zu einer Verdümmung des Musiklebens in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande führen. (Sehr richtig! b. d. Wpt.)

Abg. Jübel (Soz.): Wir wollen nicht eine Beseitigung der Militärmusik, wir wollen sie nur nicht haben, wo sie nicht hin gehört. Sie soll nicht den Zivilmusikern im Umbergehen Konkurrenz machen. Wenn man die Militärminister vertritt, dann würde sich zeigen, welche sie ihre Ansehenszahl verlieren, dann würde sich zeigen, wer der Kulturfaktor ist, die Militärminister oder die Zivilminister. Die Städte verlangen die Militärkapellen, weil sie den Tarif der Zivilmusikern nicht zahlen wollen. (Sehr. Bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Behr (Ztr.) bitte, eine Garnison nach Pommern zu legen.

General Wild von Hohensborn sagt mögliche Erfüllung des Wunsches zu.

Generalmajor Wild v. Hohensborn sagt mögliche Erfüllung des Wunsches zu.

Generalmajor Wild v. Hohensborn sagt mögliche Erfüllung des Wunsches zu.

Generalmajor Wild v. Hohensborn sagt mögliche Erfüllung des Wunsches zu.

Heute: Distriktsversammlung (Zahlabend) des soziald. Vereins Breslau in den Lokalen, die in der Sonnabend-Nummer bekannt gegeben sind.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Mai.

Der Staatsanwalt und die Öffentlichkeit.

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns:

Die "Volksmacht" war die einzige Tageszeitung in Breslau, die Herrn Staatsanwalt Dr. Gläker, den "höheren Gerichtsbeamten", mit Namen nannte, der in der trachtenden Breslauer Innungsbank mit 190.000 Mark beteiligt ist.

Der Staatsanwaltschaftsrat Dr. jur. Friedrich Gläker, der auch als Vertreter von Anklagen gegen Spitzbuben, Betrüger, Räuber, Mörder und Sozialdemokraten mit hoher öffentlicher Entrüstung gar fürchterlich zu Felde zog, nun wird er totgeschwiegen.

Die Öffentlichkeit hat kein Interesse daran, daß Herr Gläker genannt wird. Was ist denn weiter dabei, wenn ein "hoher Gerichtsbeamter" mit seiner ganzen Erbswaghaltsige Geldgeschäfte macht, und ihn darnach gelüftet, reich, sehr reich und vermögend zu werden.

Das Lieberliche Schmeicheln eines vermögenden, angesehenen Würdigers in die Zeitung zu bringen, um Himmelstwillen, das kann und darf unter keinen Umständen geschehen.

Ich will gar nicht behaupten, daß mit der vollen Absicht, zu schädigen, gerade die armen Leute öffentlich an den Pranger gestellt werden; um so schlimmer jedoch, wenn das unbewußt geschieht.

Und ein ganz besonders gesundes Fressen ist es für gewisse staatsbehaltende und fromme Mütter, dann die Namen kreit zu treten, wenn Sozialdemokraten oder Gewerkschaftler in den tiefverschlungenen Maschen der Gesetze hängen bleiben.

Wollten doch alle die Guten, frommen und Staatsbehaltenden vor der eigenen Tür segen. Gerade im Augenblick hätten sie in Breslau recht viel zu tun.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

Es ist auch gar zu schön mit Schweißbürgern im Verein zu sein, die gegebenenfalls diametral zum Arbeiter stehen.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

Es ist auch gar zu schön mit Schweißbürgern im Verein zu sein, die gegebenenfalls diametral zum Arbeiter stehen.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

Es ist auch gar zu schön mit Schweißbürgern im Verein zu sein, die gegebenenfalls diametral zum Arbeiter stehen.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

Es ist auch gar zu schön mit Schweißbürgern im Verein zu sein, die gegebenenfalls diametral zum Arbeiter stehen.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

Es ist auch gar zu schön mit Schweißbürgern im Verein zu sein, die gegebenenfalls diametral zum Arbeiter stehen.

Wir gehen links ab, an der Niemannshöhe vorbei. Dort erwallen frühliche Kampfspiele, gewiß die Arbeiterjugend, ihr ganzes Vergnügen in dem Spiel, das sie mit dem Namen "Sport" bezeichnen.

O, ihr Armen, wo sollen da die Klassenkämpfer herkommen, wenn so wenig von den Eltern darauf geachtet wird, wo die Kinder sich bewegen. Der Sport verflucht die Gegenstände hat ein bekannter Bourgeois festgestellt und darum forciert man auch die Spielbewegung im bürgerlichen Lager.

Konturs eines Abzählgeschäfts.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Oskar Gröschke als Inhabers der Firma Adolf Schürer, vorm. Vinus Kühner in Breslau, Gartenstr. 46 (Mittel-Abzählgeschäfts) ist am 19. April der Konturs eröffnet worden.

Der Gemeinsschuldner ist hiernach eine Zeitlang Angestellter der Firma Schürer gewesen und von deren Inhaber zur Erwerbung des Geschäfts veranlaßt worden.

Nach dem hiesigen Schiffsfahrtsverein ist die Witterung vom 3. bis 9. Mai weiter trocken geblieben. Vereinzelt Gewitterregen vermochten den Wasserstand nicht aufzubessern.

Die Oberstrombaubehörde gestattet das Abschwimmen von Cosel-Safen nur noch mit 1,20 Meter Tauchtiefe und wird in Cosel bereits so geladen, daß ein zweckentsprechender Abflachter dem nur mit 1,20 Meter beladenen Hauptschiff folgt.

Stodunnen sind im oberen Laufe der Oder, auch unterhalb der Weiseminbung bei einer Tauchtiefe von 1,20 Meter, nicht zu begehen.

Die Staatsanwaltschaftsrat Dr. jur. Friedrich Gläker, der die Breslauer Innungsbank um nicht weniger als 190000 Mark anaeempurt hat, soll nach einer Meldung von Pircks Telegraphenbureau sein Abschiedsgeluch eingereicht haben.

Der Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge waren 1913 110 Verelne angeschlossen gegen 104 im Jahre 1912. Ein Verwahrsheim für die obdachlose weibliche Jugend ist nach dem Geschäftsbericht Anfang März 1913 mit dem Hause "Zur offenen Front" aufgemacht worden.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Die Dummen werden auch nicht alle. Der Lou einer Glode macht mich auf eine lange Reihe von auf dem Rabe fahrenden Frauen und Männern aufmerksam.

Der Lehrling als Arbeitsbursche.

Eine Witwe hatte ihren Sohn der Firma Speer und Schwarz (Bauschmiederei) in die Lehre gegeben; er sollte das Klempnerhandwerk erlernen. Es wurde ein schriftlicher Lehrvertrag geschlossen; Lehrgeld brauchte die Frau nicht zu zahlen.

Die Frau hatte falsch geklagt. Sie wandte sich an einen Bureauvorsteher, der anscheinend von gewerblichen Dingen nichts versteht, aber trotzdem die Klage aufgesetzt hat.

Eine Fahrplan-Karte liegt der heutigen Nummer des Volksrecht bei. Er gibt uns genau an, wann die Eisenbahnzüge von Breslau abgehen und zu welcher Zeit sie in Breslau ankommen.

Polizeiverordnung über den Verkauf und die Verwendung von Holzstangen. Der Polizeipräsident hat unterm 8. Mai eine sofort in Kraft tretende Polizeiverordnung erlassen.

Neues Milchhäuschen. An der Ecke Klosterstraße und Brüderstraße wird jetzt ein neues Milchhäuschen errichtet, das ebenso gebaut ist, wie die schon vorhandenen Milchhäuschen.

Straßensperrung. Die Kreuzung Müllerallee-Lindenallee wird wegen Erneuerung der Schauffeede vom 11. bis 16. Mai für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Drei Kindesleichen. Die am 30. April in Carlowitz in der Grube einer Bedürfnisanstalt gefundene Leiche eines neugeborenen Knaben hat nach gerichtlicher Untersuchung 2 bis 3 Wochen in der Grube gelegen und gehört einem Kinde an, das nach der Geburt gelebt hat und vermutlich getötet worden ist.

Verhaftung auf dem Neumarkt. Man schreibt uns: Um das Grundstück "Drei Lauben", Neumarkt, Ecke Ziegenasse, das jetzt abgebrochen wird, ist in Höhe des ersten Stockes ein tiefes Pangerüst errichtet worden.

Patentverletzung. Am 6. Mai vormittags wurde einem Kutcher auf der Neuen Schweißnigerstraße von seinem Wagen ein Ballen gelohlen, geg. B. M., 14 Kilogramm schwer, enthaltend Baumwollwaren; an demselben Tage einem Hauswärtler, der mit seinem Handwagen Güter vom Freiburger Bahnhof abholte, auf der Graupenstraße ein Ballen Leinwand, 20 Kilogramm schwer.

Neue Straße. Der Verbindungsstraße, die vom Strelauerwerk aus unter der Märkischen Eisenbahn hindurch über die Märkischestraße hinaus nach Süden führt, hat der Polizeipräsident auf Vorschlag des Magistrats den Namen Schopenhauerstraße gegeben.

Verbrechen gegen lebendes Leben. Am Sonnabend ist eine Frau wegen Verbrechen gegen lebendes Leben festgenommen worden. Sie hat einen Eingriff bei einer schwangeren Kaufmannsfrau ausgeführt, die darauf an Blutvergiftung gestorben ist.

Mit einer Schatzkammer im Kopfe. In der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr, ein Mann im Säckel aufgefunden worden. Schatzkammer der Feuerwehre schafften den Bestimmungsort ins Wenzel-Panzer-Straßenhaus.

Ein Konturs gerichtet sind dieser Tage der Kaufmann Siegfried Benjamin, Taschenstraße 2, in eingetragener Firma Hermann Gröschke, Wobrenstraße 11 und das Büro, Pauls- und Wollwaren-Geschäft von Sillbezzmann in Firma Paula Lewy, Viktorialstraße 18.

Der Polizeispindel freigesprochen.

Wir berichteten dieser Tage über eine Strafkammerverhandlung, in der festgestellt wurde, daß der schon mit Zuchthaus verurteilte Angeklagte Ringlampsier Theodor Weim von der Breslauer Kriminalpolizei als Spindel verwendet worden ist. Weim wurde sogar auswärtigen Polizeibehörden ausweisweise zur Verfügung gestellt, so einmal der Polizeiverwaltung in Delitzsch. Weim wurde Weim beschuldigt, gemeinschaftlich mit dem Artisten Fuchs einen schlafenden Mann um einhundert Mark bestohlen zu haben.

Der Bestohlene nächtigte vom 13. zum 14. März 1914 in der Wohnung des Sittenmädchens Marie Dyba. Sie traute sich nicht selbst, ihren Gast um die anfällige Parochie zu bestehlen, weshalb sie den Ringlampsier Weim und den Artisten Fuchs aus einer benachbarten Kneipe herbeiholte. Der Artist ging und der Weim blieb in drei Teile geteilt. In der Verhandlung vor der Breslauer ersten Strafkammer bestrich Weim auf seine der Breslauer Polizei geleisteten Spindelarbeiten und meinte, er habe sich nur deshalb an dem Diebstahl beteiligt, um Fuchs und die Dyba aus Mangeln zu lösen. Er habe die Polizei zu melben. Weim behauptete, die hiesige Kriminalpolizei habe ihm die Weisung gegeben, sich an jeder ihm bietenden Straftat zu beteiligen und die Weisung, die übrigen Mitläufer der Polizei zu nennen. Diese Weisung habe auch im vorliegenden Falle sein Handeln bestimmt. Weil durch das eidliche Zeugnis des Kriminalkommissars Knoss tatsächlich festgestellt wurde, daß Weim für ihn als bestohlenen Spindel tätig war, hielt das Gericht die Angaben Weims als nicht wiederlegt.

Die Strafkammer nahm an, daß Weim auch in diesem Falle nur seine Spindelarbeit getreulich erfüllt habe. Dafür spreche der Umstand, daß er zu seinem Logiswirt an jenem Morgen gesagt habe: „Ich muß auf die Polizei gehen, ich habe etwas zu melden.“ Weim wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen, obschon der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Meiner ihn wegen Mittäterschaft mit einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis bestrafen wollte. Der mitangeklagte Artist Fuchs wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Dyba erhielt wegen Anstiftung dazu die gleiche Strafe zuerkannt.

Der Herr Polizeispindel geht frei aus, mit Rücksicht auf seine ehrenwerte Tätigkeit; sein Mitläufer muß dagegen auf ein Jahr in Gefängnis. Weim kann jetzt freibestrahlen verurteilt: „Wir kann als pflichtgetreuer Polizeispindel kein Staatsanwalt etwas anhaben.“ So ist es recht!

Theodor Weim wird im Anklagebeschluss als „Ringlampsier“ bezeichnet. Zwei Vertreter von Ringlampsier-Verbänden und der Leiter der gegenwärtigen Ringlampsier-Konkurrenz bei Diebstahl bestritten jedoch in einer Zuschrift an uns, daß Weim niemals als Ringlampsier tätig war.

*** Note Kränze sind nicht außergewöhnlich** - im Bereich des Oberlandesgerichts Celle. In Osterholz bei Scharnebeck, an der Bahnhofs-Bremen-Gesellschaftsgelegenheit, wurde im letzten Herbst bei der Verurteilung eines Parteigenossen im Leichenhaus durch ein Kranz mit roter Seide getragen. Die Verurteilung durch ein Kranz mit roter Seide wurde im Osterholz bestellte die Strafkammer und ebenso die Strafkammer in Verden. Das Oberlandesgericht in Celle als Revisionsinstanz verwies die Sache aber an die Strafkammer zurück. Und hier erfolgte nun die Freisprechung, da die Herren Richter endlich zu der richtigen Einsicht kamen, daß der Leichenzug durch das Tragen des mit roter Seide versehenen Kranzes nicht zu einem „außergewöhnlichen“ geworden sei, umso weniger, als der Kranz keineswegs irrend wie demonstrativ getragen wurde und in Osterholz Kränze mit bunten Schleifen öfter in Leichenzügen getragen würden, nämlich von den Kriegerverweigerern und den Weisern, wie ein als Zeuge vernommener Pastor auslegte.

*** Zum „S. 6.“** Das Militärschiff „S. 6.“, welches seinen schon wiederholt für Breslau angekündigten Besuch immer noch nicht hat ausführen können, unternahm am Sonnabend früh 10 Uhr bei trübem, regnerischem Wetter einen militärischen Übungsflug, der sich in der Richtung Jauer erstreckte. Nach einstündiger Fahrt landete das Luftschiff glatt vor der Halle. Der Flug, der am Freitag abend um 8 Uhr begann, führte über das Riesengebirge. Um 7 1/2 Uhr landete „S. 6.“ glatt wieder vor der Halle.

*** Der ausgiebige Regen,** der von allen Landwirten sehnsüchtig gewünscht wurde, ist Sonnabend herniedergegangen; es regnete fast den ganzen Tag. Die Mattheit war deshalb am Sonntag morgen recht kühl, zumal auch die Sonne das starke Gemäl nicht durchbrechen konnte. Auch heute vormittag hatten wir bei bedecktem Himmel nur 12 Grad Wärme. Den Sommerfaaten, namentlich den zuletzt bestellten, kam die Feuchtigkeit sehr zu statten, doch sind, wie es im wöchentlichen Saatenslandsbericht des deutschen Landwirtschaftsrats heißt, weitere Niederschläge erwünscht. Sehr zahlreich finden sich in den Berichten Klagen über starke Aufräuen von Unkraut auf den Bauerfeldern. Bei den in ihrem Wachstum zurückgebliebenen, aber meist gut stehenden Futterpflanzen haren Feuchtigkeit und Wärme

Aus aller Welt.

Schredensrat eines bedrängten Schuldners.

Zwei Menschen getötet - drei lebensgefährlich verletzt.

Große Aufregung hat am Sonnabend unter den Straßenpassanten in Vorbeug die Schredensrat eines bedrängten Schuldners hervorgerufen. Der 27-jährige Handlungsgehilfe Jean Lafond, der infolge leichtsinnigen Lebenswandels in Schulden geraten war, wurde am Sonnabend von mehreren seiner Gläubiger auf der Straße zur Rede gestellt. Es kam zu einem lebhaften Wortwechsel in dessen Verlauf Lafond plötzlich einen Revolver hervorholte und mehrere Schüsse auf seine Gläubiger abfeuerte. Zwei von ihnen wurden sofort getötet, drei lebensgefährlich verletzt. Lafond gelang es zu entkommen; er stellte sich jedoch im Laufe des Tages freiwillig der Polizei. Ob Lafond die Tat in einem Anfälle geistiger Unmachtung ausgeführt hat, dürfte die Untersuchung ergeben.

Die Kupplerin als „Missionarin“.

Die bürgerliche Gesellschaft traut an allen Ecken und Enden; sie Standardprozess, die davon besonders Zeugnis ablegen, zehren sich. Soeben hat in Dhd (Ostpreußen) ein Skandalprozess seinen Abschluss gefunden. Die Witwe Schwiberski war in der Garnisonstadt Dhd dem Kupplererwerb nachgegangen. Sie hat durch Heilung von Geschlechtskrankheiten, denen sie Sanftmütigkeit entgegenstellen wollte. In Wirklichkeit suchte sie die jungen Mädchen eher zu verführen, um sie für ihre zahlungsunfähigen Angehörigen her zu benutzen. Das Weib entzog unter anderem die Tochter eines Kantieners der Wochen lang des elterlichen Gewalt, wobei sie Briefe und Telegramme füllte und sich somit der Unmündigkeit schuldig machte. Mit ihren „Schülerinnen“, wieweil denen sie auch ihre Missetaten betrautete, wurde sie schließlich nach Dhd zurückgeführt, ja, selbst die Kasernen wurden aufgesucht, und die Mädchen nahmen teil an den Schampannergelingen der geistlichen Bekehrung. Die Kupplerin wurde auf Veranlassung der Polizei durch das hiesige Oberlandesgericht in Dhd zur Haft verurteilt. Sie wurde für drei Monate in die Frauenanstalt Dhd eingewiesen. Ein dreifig Zeugen wurden vernommen, und unter ihnen besonders ein Richter (M. Offizier, Assessor und Sanftmütigkeit. In der Verhandlung, die natürlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, gab die Angeklagte an, daß sie vollständig sei.

In den letzten Tagen eine günstige Wirkung aussetzt. Ebenso hat der Braumuck auf den Wiesen gute Fortschritte gemacht. Der Ausgang der Weiden vollzieht sich jetzt recht befriedigend. Die Karioffeln sind fast überall im Boden; nur sehr fröhliche haben durch die Nachfröste gelitten, so daß der Schaden nicht erheblich ist.

*** Einbruch am Sonntag.** Am Sonntag nachmittag, wenn die Großstädter ihre Ausflüge ins Freie unternahmen, da hatten die Diebstahler ihre Ernte. So sind gestern in den Nachmittags- und Abendstunden nicht weniger als fünf Einbrüche ausgeführt worden. Die Wohnung einer Rentiere am Nikolaisplatzgebäude ist von 4 1/2 bis 8 1/2 Uhr, die Wohnung einer Witwe am Wellhelmufer von 8 bis 10 1/2 Uhr nachmittags, die eines Kaufmanns auf der Solistraße von 4 bis 11 Uhr und eines Kaufmanns auf der Gräblichstraße in den Stunden von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr von Dieben heimlichst worden. Sie haben alle Wertsachen erbrochen und durchwühlt. Was gestohlen worden ist, was bisher noch nicht festgestellt. Dagegen ist schon ermittelt, daß aus der Wohnung eines Schneidemeisters auf der Graupenstraße 890 Mk. bares Geld und zwei Paar Goldketten im Werte von 80 Mk., eine goldene Damenuhr mit goldener Kette für 144 Mk. und aus dem erbrochenen Gasautomat 6 bis 10 Mk. gestohlen wurden.

*** „Straßenführer durch Breslau“.** Ein wertvolles Büchlein für Breslau ist der Jordan vom hiesigen Drehbuchverlag herausgegebene Straßenführer. Es umfaßt in übersichtlicher, gedrängter Form und in alphabetischer Reihenfolge ein Verzeichnis sämtlicher Straßen und Plätze Breslaus und der Gartenstadt Carlowitz, ferner die Verzeichnisse der Behörden, der öffentlichen Gebäude und Anstalten, der gemeinnützigen Anstalten, der Gesundheitsbehörden und des gesamten Verkehrswezens. Den wichtigsten Straßenzügen sind besondere Stützen mit Namen und Nummern beigegeben. Außerdem enthält der Führer die Geschäfts- und Konsulatsstellen des Polizeiverwaltungsamtes, die Polizeiverordnungen für das Fuhrwesen, das Dienstmannaerwerb und den allgemeinen Verkehr. Das Taschenbuch wird allen Einheimischen und den Besuchern Breslaus als zuverlässiger Führer willkommen sein. Der Breslauer Straßenführer ist in allen Buch- und Schreibwarenhandlungen zum Preise von 3 Pf. zu haben.

Neueste Nachrichten.

102 Sozialdemokraten gewählt!

Paris, 11. Mai. Um 6 Uhr morgens übermittelte das französische Ministerium des Innern der Telegraphen-Union folgende Statistik über den endgültigen Ausfall der französischen Kammerwahlen. Bis auf 14 Wahlkreise sind jetzt sämtliche Resultate bekannt, erhebliche Verschiebungen können mithin nicht mehr eintreten. Es führen demnach in die Kammer zurück: 81 Reaktionsäre (Liberal-, Monarchisten, Konservativen usw.), 59 Radikale, darunter 31 von der Vereinigung der Linken, 59 linksrepublikaner, 235 Radikale und Radikalsozialisten, von denen 188 der unifizierten radikalen Partei angehören, 30 republikanische Sozialisten, 102 vereinigte Sozialisten und ein unabhängiger Sozialist. Im Verhältnis zu der früheren Kammer gewinnen die reaktionären Parteien 2, die Progressisten verlieren 20, die Vereinigung der Linken, die besonders unter der Führung Petains steht, verliert 15, die linksrepublikaner verlieren 11, die Radikale und Radikal-Sozialisten gewinnen 24, die republikanischen Sozialisten gewinnen 1 und die vereinigten Sozialisten gewinnen nicht weniger als 34 Sitze.

Paris, 11. Mai. Das Tag der gestrigen Stichwahlen ist ganz besonders ruhig verlaufen. In Paris selbst ist es zu Zwischenfällen, wie sie sich in früheren Jahren bei diesem Anlaß ereignet haben, nicht gekommen. Aus der Provinz werden nur ganz vereinzelt einige unbedeutende Klankelen berichtet. In Paris ist in den Vororten scheint sich nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ein Sieg der Sozialisten und auch der Radikal-Sozialisten zu ergeben. Die Sozialisten haben augensichtlich in Paris 15 Sitze zu verzeichnen, die Radikal-Sozialisten drei, die übrigen sieben verteilen sich auf Vertreter anderer Parteien, besonders auf die der demokratischen Vereinigung. Aus der Provinz weiß man bereits, daß der ehemalige Polizeipräsident Lepine gegen den Sozialisten Virel unterlegen ist. Hugagneur ist in Lyon wiedergewählt worden. Der bekannte nationalistische Abgeordnete Marcel Cabert ist geschlagen worden. Die allgemeine politische Situation läßt sich augensichtlich noch nicht übersehen. Es scheint jedoch, als ob die Voraussage der Sozialisten, sie würden mit

einer ganzen Anzahl gewonnener Sitze ins Parlament zurückkehren, sich bestätigen wird. Auch die Radikal-Sozialisten scheinen in den Stichwahlen günstiger abzuschnitten als bei den ersten Wahlen. Auch der Sozialist Languet, ein Enkel des bekannten deutschen Führers der Sozialdemokratie Mart, wird nach den Neuwahlen einen Platz in der Kammer haben.

Drei Menschenleben in den Flammen angekommen.

Lüneburg, 11. Mai. Während eine dreihundert Personen (1) starke Hochzeitsgesellschaft in Lubrida in der Höhe beim Abendessen saß, brach im Hause Feuer aus. Die brennende Decke stürzte auf die Hochzeitsgesellschaft herab. Ein junger Mann von 18 Jahren und zwei Kinder kamen in den Flammen um.

Generalmusikdirektor von Schuch gestorben.

Bresden, 11. Mai. Generalmusikdirektor Ernst von Schuch ist gestern nachmittag im Alter von 67 Jahren einem Gehirnschlagge erlegen.

Schle Borden.

Greven i. W., 11. Mai. Wie die „Grevener Nachrichten“ melden, sind hier plötzlich die ersten Vöcken ausgebrochen, an denen ein Arzt und fünf andere Personen darniederliegen. Schwestern und Personal, sowie die Kranken des Hospitals, in dem die Betroffenen untergebracht sind, wurden am Sonntag einer Schuchpfung unterzogen. Vor kurzer Zeit war ein Arbeiter in das Krankenhaus eingeliefert worden, der bald darauf wahrscheinlich an dem seltsamen Vöcken verstorben ist. Der Verdacht dieser schimmigen Krankheit kam damals jedoch nicht auf.

Wieder ein fädelicher Beamter mit falschen Zeugnissen.

Rastatt, 11. Mai. Die hiesige Polizei verhaftete gestern den Bernhard Eisenhut aus Nürnberg. Eisenhut hatte auf Grund gefädelter Vapiere und Zeugnisse unter missbräuchlicher Verwendung des Amtszeichens des Magistrats Rastatt sich die mit 3000 Mark Gehalt ausgeschriebene Stelle als kaufmännischer Leiter des Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke in Oberhausen verschafft. Nachdem er etwa dreiviertel Jahr die Stelle inne hatte, kam man hinter sein Treiben. Er wurde flüchtig und wandte sich nach Düsseldorf, wo gestern auf dem Hauptpostamt, als er eine postlagernde Sendung im Empfang nehmen wollte seine Verhaftung erfolgte.

Stilige Kriegskräftungen.

New York, 11. Mai. In Calveston wurden flieberhafte Vorbereitungen zum augenblicklichen Transport von 50.000 Mann mit Pferden, Ausrüstungsgegenständen, Vorräten und Munition in unseheuren Mengen getroffen. Der Kriegssekretär Carrison hat alle Arme- und Militärtruppen angewiesen, sich zum sofortigen Transport nach Mexiko bereit zu halten. Die erste Kostenrechnung der Aktion gegen Huerta ist dem Kongress in Gestalt einer Nachtragsforderung zum Militärretat von 2 701 827 Dollars ausgegangen, die im Repräsentantenhaus eingebracht wurde und um deren sofortige Bewilligung ersucht wird.

Wetternachrichten der Unversitäts-Sternwarte.

Nach Westl. Ortzeit	9. Mai	10. Mai	11. Mai			
h. W. G. B. + 60° W.	h. W. G. B. + 60° W.	h. W. G. B. + 60° W.	h. W. G. B. + 60° W.			
Aufwärme (C.)	+ 13,5	+ 10,7	+ 8,8	+ 12,0	+ 10,5	+ 8,0
Unterkühlung (C.)	742,9	748,9	748,0	747,1	748,1	749,7
Wunderdruck (mm)	10,1	9,1	8,5	8,9	8,5	8,8
Wunderfälligkeit (%)	87	84	78	84	84	78
Wind (0-12)	SW 2	SW 2	SW 1	SW 2	SW 1	SW 2
Wetter	bedekt	bedekt	wolkig	bedeckt	bedeckt	heiter

Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Höhe der Niederschläge vom 9. zum 10. Mai 14,70. Sonnabend vormittag Regentropfen, nachmittags und abends Regen.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in		
Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in	Wegh. in		
11. 5.	11,88	0,84	12,15	10,80	1,18	4,48	2,03	0,71	10,41	4,84	1,80	10,08
10. 5.	11,34	0,79	12,18	9,30	1,16	4,38	1,91	0,70	10,50	4,84	1,74	10,12
Mittel	11,88	0,84	12,15	10,80	1,18	4,48	2,03	0,71	10,41	4,84	1,80	10,08

* Auslieferungsschiffe 4. Rohw. 8,50 für Treiben; (Dress) Oblerhebung 3,27.

Ein Ehepaar durch Leuchtgas vergiftet. In Frankfurt am Main im Stadteil Bockenheim wurden am Sonnabend der 64 Jahre alte Tischlermeister Jean Gitting und seine Ehefrau durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Unschonend liegt ein Unglücksfall vor.

Die Steuerföhen der amerikanischen Multimillionäre. Nehnsich wie der Multimillionär Rockefeller, ist nunmehr auch die reichste Frau der Welt, die Multimillionärin Betty Green in New York mit den amerikanischen Steuererschätzungsbehörden in einen Konflikt geraten. Sie wurde von der Kommission wegen falscher Angabe der Vermögenserklärung um ganzen fünf Dollars (!) in Strafe genommen. Ihr Rechtsbeistand weigerte sich jedoch, im Auftrag seiner Klientin, diese Summe zu bezahlen, und hat gerichtliche Entscheidung beantragt.

Dryer des autorafenden deutschen Generalinspektors. Das „Echo de Paris“ meldet: Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß das Automobil des Generals Simon von Sanders, des deutschen Generalinspektors des türkischen Armeekorps, einen zehnjährigen Tüfelerknaben namens Wasil überfuhr, als es mit voller Geschwindigkeit durch die Straßen fuhr. Man brachte den Ueberfahrenen in ein Krankenhaus, doch erlag er bald darauf seinen Verletzungen. Es wird der Meldung hinzugefügt, daß das Automobil des Generals Simon bereits vor einigen Wochen unter ähnlichen Umständen einen ebenfalls tödlich verlaufenen Unfall verursacht hat. — Der Herr scheint merkwürdige Manieren zu haben, seinen „Schneid“ zu befehlen.

Strasbegergerien. Die Vacherer Strafkammer verurteilte die Witwe des Fabrikanten Julius Steinbach, die Kaufleute Albert Lang, Ludwig Pfeil, den Rentner Ferdinand Bedmann als Mithäter der Papier-Fabrik Steinbach u. Co. in Mainz wegen Steuerhinterziehung während der Jahre 1907 bis 1911 zu sehr hohen Geldstrafen; insgesamt müssen die Angeklagten 118 275 Mark zahlen.

Kleine Notizen.

— Ein neues Flugzeug? Ein Aewer Flieger namens Tschelichow hat einen Apparat zum Verkopfen erunden, der es ihm in noch so kritischen Fällen möglich macht, das Gleichgewicht zu bewahren. Die sogenannten Kops-Flüge sollen bei Anwendung des Apparates durchaus ungefährlich sein. Dieser Tage hat der Erfinder bei Aiem Versuche mit seinem Apparat angestellt und sie ergaben glänzende Resultate. In den Fliegerreisen ist man der Ansicht, daß die Tschelichow'sche Erfindung eine Umwälzung im Flugwesen zur Folge haben werde. (2)

und daß die Zeugen die Unwahrheit sagen. Sie erklärt, daß sie sehr fromm sei und daß sie ihr Treiben im Auftrag der Götterlichkeit ausgeübt habe — um die Unsterblichkeit der Ägypter Herrenten aufzubeden. Sie habe also gewöhnlicher als — Missionarin gehandelt.

Die Strafkammer hat jedoch kein Verständnis für diese Art von Missionstätigkeit. Sie verurteilt die Angeklagte zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis wegen Kupplerei und Urkundenfälschung, unter Zustimmung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt hat ein Jahr Gefängnis beantragt. Die Kupplerin ist wohl festhaft, doch die Herrchen, die sich die Opfer zuführen ließen, gehen straffrei aus. So wird es die bürgerliche Moral!

Patenttschwindel. In letzter Zeit berichtete die Tagespresse über die Verhaftung des berühmten Ferdinand Klostermann. Der Deutsche Erfinderschuh-Verband (G. V.), Eth München, Fahndstraße 20, ersucht uns hierzu um Aufnahme folgender Zeilen: Das Treiben des Klostermann war seit Jahren derart betrügerisch, daß man sich wundern muß, daß erst jetzt gegen ihn vorgegangen wurde. Dem Klostermann war schon vor Jahren der deutsche Boden zu heiß geworden und er verzog nach Zürich und Mailand (Schweiz), von wo aus er seine Schwindeltriebe fortsetzte und Erfinder um bedeutende Summen betrog. Er organisierte den Schwindel in großartigiger Weise, gründete die Aktiengesellschaft F. Klostermann u. Co., die in allen Kulturstaaen Filialen besitzt, welche unter den ungläublichsten Umständen den Erfindern Geld herauslockten. Die Verwaltung Klostermanns an sich ist bürgerlichwert, wird insofern jedoch keinen Erfolg zeitigen, als die Filialbüreaus der Aktiengesellschaft denselben Schwindel genau fortsetzen dürften.

In den Bezirksvereinen des Deutschen Erfinderschuhverbandes (G. V.) wurde über dieses Treiben des fieseren öffentlichen Vorträge gehalten und das Publikum eingehend aufgeklärt. In der vom Verband herausgegebenen Deutschen Erfinderschuhzeitung begann im Nr. 3, Jahresg 1914, eine Artikelreihe über Patenttschwindel, die für alle Erfinder großes Interesse haben müssen.

Interessenten werden die Nummern gratis zugesandt. Der Verband berät gegen jedermann kostenlos bei der Anmeldung oder Auswahl von Anmeldebüreaus. Er ersucht aber auch, ihm Material über unrelle Vorgänge aus dem Patentierungswezen zur Verfügung zu stellen. Die Zeilen des Patenttschwindels sind, nach langer Krankheit ist die Gemahlin des Reichsanwalts, Frau v. Bethmann-Pollweg, in Berlin am Montag früh gestorben.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Schwere Unglücksfälle. Im Hospital der Barmherzigen Wesler wurden schwer verletzt eingeliefert: ein vierjähriger Knabe aus Ottendorf (Kreis Groß-Wartenberg), der in's Getriebe einer Maschine geriet, wodurch ihm der rechte Unterarm abgebrochen und eine sehr schwere Kopfverletzung zugefügt wurde, sodass er an den Folgen nach einer Stunde starb, ein Knecht aus Rabagoos (Kreis Neumarkt), der vom Wagen stürzte und überfahren wurde. Vermisst wird seit dem 6. Mai der 15 Jahre alte Kaufmannslehrling Kurt Rutisch, Postleitzahl 14a. Der Vermisste ist etwa 1,65 m groß, hat blondes Haar, blaue Augen, ist von mittlerer Gestalt und trägt gelbliches Jackett und Weste, graue Hose, grauen Sommerüberzieher und tangofarbige Krawatte.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)
Stadttheater. Heute Montag geht Verdis große Oper „Lila“ in Szene. Goldy Jaska singt die Titelrolle, Lolte Löwwald die Amneris, Paul Hochheim den Rharames, Stegmann und Peder den Almonzo. Am Dienstag findet das einwältige Maskenball des Kontinental-Bankiers-Kammerängers Friß Feinhals statt. Der berühmte Künstler singt den Hans Sachs in Wagners „Meistersinger“. Als David verabfolgt hat sich Max Paas nach dreijähriger Tätigkeit von Verlaui.
 Nach dem großen Erfolge, den das russische Ballet im März in unserer Stadt errungen hat, wird nun auch die erste Tanz-Künstlerin der Kaiserlich-russischen Theater Anna Pawlona gastieren. Die viel gefeierte Künstlerin, die mit Folla zusammen dem russischen Ballet keine künstlerisch bedeutende Eigenart gegeben hat und als erste und unübertroffene Künstlerin die russische Balletkunst in ganz Europa und Amerika gelehrt hat, tritt mit ihrem eigenen Ballettensemble am 23. und 24. Mai im Stadt-Theater auf. Balletvorstellungen nimmt die Abendkasse des Stadt-Theaters entgegen.
 Für das am Dienstag stattfindende Gastspiel des Kammerängers Friß Feinhals bleiben den Abonnenten ihre Plätze gegen Nachzahlung der Differenz zwischen dem Kassenspreis und dem erhöhten Preise bis Montag 12 Uhr reserviert. Ueber nicht eingelöste Abonnements wird anderweitig verfahren.

Die Ausgabe der bereits vorbebestellten Eintrittskarten für das Gastspiel Anna Pawlona findet heute, Montag, nachmittags von 5 bis 6 Uhr an der Tageskasse statt.

Bereine und Versammlungen.

* Der Bund der Versicherungsbereine Preussens hat Breslau zu seinem diesjährigen Tagungsort gewählt. Die 12. Bundesperammlung wird hier vom 24. bis 26. Mai abgehalten. Die Verhandlungen beginnen am 25. Mai im Stadt-Verordneten-Sitzungssaale.
 * Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke. Dienstag, den 12. Mai, im Felsenstau des Breslauer Rathhauses ist die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins. Umfange 8 1/2 Uhr abends. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Erscheinen eingeladen. Freunde der Vereinsbestrebungen sind als Gäste willkommen.
 * Schlesischer Bund für Heimatschutz. Sonntag, den 17. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr, hält der Schlesische Bund für Heimatschutz im Vortragssaale des Schlesischen Museums für bildende Künste in Breslau seine diesjährige Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortragsvortrag des Herrn Professor Dr. Schube über die schlesischen Erfolge des Schlesischen Bundes für Heimatschutz in der Naturdenkmalpflege.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Zwischenjählung der Schweine. Durch Beschluss des Bundesrats ist für den 2. Juni 1914 die Vornahme einer Zwischenjählung der Schweine im Deutschen Reich angeordnet worden. Der Regierungspräsident gibt der Hofnung Ausdruck, daß die Behörden bei der Ausführung dieser Jählung die Unterstützung seitens der Ortsbewohner, nirgends fehlen wird und weist noch ausdücklich darauf hin, daß die Jählung keinerlei Steuerzwecken dient.

Ömitz. Gemeindevorsteher-Sitzung: In der am 8. Mai abgehaltenen Sitzung wurde zunächst die Prüfung der letzten Waehlen vorgenommen. Einsprüche gegen ihre Gültigkeit sind nicht erfolgt, und so wurden die neugewählten Vertreter in der üblichen Weise vom Gemeindevorsteher bestätigt. Vom Vorstand ist das Ersuchen an die Gemeinde gerichtet worden, zwei Behälter für die beiden Brunnen zu beschaffen, welche bereits ein solcher Brunnen seit längerer Zeit in Gebrauch ist und die Erwartungen auf gutes Wasser in keiner Weise erfüllt. Den Vertretern lag ein sachmännliches Gutachten über eine andere Art von Wasserbeschaffung vor, sie vertagten diesen Punkt und beauftragten den Gemeindevorstand, bei den Gemeindevorständen einzufahren, die dieses System bereits besitzen. Die amtlichen Bekanntmachungen sollen in Zukunft nicht mehr durch Kurrende erfolgen. Es wird deshalb vom Gemeindevorsteher vorgeschlagen, zwei bis drei Anschlagstafeln aufzustellen. Vertreter Gentschel wünscht deren vier, um auch dem hinteren Teil des Dorfes gerecht zu werden. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, es sollen erst Kostenschätzungen angefordert werden. Herr Winkler gibt noch bekannt, daß er die nächsten Sitzungen 1 1/2 Stunde früher ansetzen will. Genosse Gentschel widerspricht dem und tritt im Interesse der Arbeiter, es bei der bisherigen Zeit zu belassen. Da die Ansetzung der Sitzungen aber einzig und allein Sache des Gemeindevorstehers ist, werden wohl die nächsten Sitzungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, denn bisher waren die Arbeiter immer die einzigen und pünktlichsten Zuhörer bei den Verhandlungen.

Unsere Monatsversammlung wurde am Sonntagabend bei Grünast abgehalten. Genosse Reulrich besprach ihr leicht verständlicher Weise unser Steuerwesen. Leider war der Besuch der Versammlung nicht der beste und es wäre zu wünschen, daß gerade solche Vorträge, über die in Arbeiterkreisen noch die größte Unwissenheit herrscht, sich in Zukunft eines besseren Besuchs erfreuen möchten. Diese Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens liegen sich dadurch vermeiden.
Wohnungsnot. Zu geradezu ungeheuerlichen Mißwärtigkeiten hat sich in unserer Gemeinde das Wohnungs-Leiden entwickelt. Es ist kaum noch möglich, irgend einen Wohnungswechsel vorzunehmen, und jeder Mieter ist auf Gnade oder Ungnade den Herrn Hausbesitzer ausgeliefert. Man bittet nur ein Beispiel: Herr Hausbesitzer Kalusa kündigt am 1. Mai, vormittags 9 Uhr, zwei bei ihm wohnenden Arbeiterfamilien die Wohnung mit der Bedingung, daß die Wohnung am 16. geräumt sein muß. Während es nun beim einen Beteiligten zum Glück noch gelang, ein Unterkommen zu finden, blieb jedes Wohnungsuchen des zweiten Arbeiters bisher erfolglos. Ja sogar in den Nachbargemeinden: Anferna, Peipe und Petersdorf gelang es nicht, ein Asyl zu finden. In seiner Bedrängnis wandte sich der Mann an den Gemeindevorsteher mit der Bitte, ihm und seiner Familie gegen Entgelt eine Wohnung im Armenhause zu überlassen. Aber auch das wurde ihm verweigert. Viel Schuld an dem ganzen Nothstand tragen schließlich auch die beim Scheitern in Anferna beschäftigten ober-schlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Es würde nun aber auch nicht an der Zeit sein, daß sich hier die Behörde einmal ins Mittel lege und die Wohnungsbeschaffung dieser Leute eingehend beschleunigt würde. Denn bis in die Dachkammer hinein wird von den betroffenen Hausbesitzern alles herbeigeholt. Hier möchte schon aus ethischen Gründen gründliche Abhilfe geschaffen werden, ganz abgesehen von Moral und Gerechtigkeit.

Schlesien und Polen.

Kreis-Konferenz Kolmar-Pischne.

Die diesjährige Kreis-Konferenz wird am 21. Mai (Kimmelfahrtstag), nachmittags 3 Uhr, in Schneidemühl, im Lokal des Herrn Erich Mag, Berlinerstraße 29, abgehalten.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstehenden und des Kassierers. 2. Unsere Beteiligung an den Kommunalwahlen. Referent: Genosse Th. Partwig, Bromberg. 3. Migration. 4. Stellungnahme und Wahl der Delegierten zum Provinzialparlament in Polen. 5. Wahl des Kreis-Vertrauensmannes und Vorort des Ausschusses. 6. Kreis-Angelegenheiten. Pünktliches Erscheinen der Delegierten erwartet.
 Martin Deyerlein, Kreis-Odmann.

Neue Viehabschlactungen wegen der Maul- und Klauenseuche.

Als im Herbst vorigen Jahres die Maul- und Klauenseuche im Waldenburger Kreise ausbrach, hoffte man die Seuche einzukümmern zu können durch Massenabschlactungen des erkrankten Viehes. Daneben wurde die Kontrolle an den Grenzen verschärft, damit kein ausländisches lebendes Vieh die Seuche nach Deutschland einschleppen könne. Beide Maßnahmen hatten die erhoffte Wirkung nicht. Wenige Wochen später brach die Seuche von neuem wieder in einzelnen Gebieten des Waldenburger Kreises aus. Jetzt wird aus Pätzschdorf gemeldet, daß dort bei mehreren Viehhändlern und Häuslern wieder von der Seuche befallenes Vieh auf Anordnung der Behörde abgeschlachtet werden mußte. Die Besitzer sollen innerhalb drei Monaten kein Vieh in ihre Ställe bringen. Das ist natürlich ein schwerer Schaden für die Betroffenen. Diese Maßnahmen, die der Allgemeinheit ein schweres Südt Geld kosten, haben sich als unwirksam erwiesen.

Im übrigen hat die Seuche auch in Schönborn bei Breslau auf dem Gute des Herrn v. Gossow und anderen Nachbargemeinden ihren Einzug gehalten.

Lauban, 11. Mai. Opfer der Grube. In der Nacht zum Sonntag sind in dem Bögelschacht der Uchtenauer „Bild-auf“-K. G. für Braunkohlen-Verwertung infolge Einbruchs von Wasser vier Vergenkte ertrunken. Die Namen der Verunglückten sind: Aufseher Erdmann Thierhold aus Geißdorf, Schlepper Valentin Luczak aus Loebenslust, Schlepper Hermann Koenisch aus Lauban und Schlepper Oswald Menzel aus Uchtenau. Die drei ersten sind verheiratet und Familienväter; Thierhold und Luczak hinterlassen je eine Witwe und sechs Kinder, Koenisch ist Vater von drei Kindern.

Hällesberg, 11. Mai. Der „geistreiche“ Unteroffizier. In dem auf der „Luzelle“ ausliegenden Fremdenbuch waren wiederholt Einschreibungen mit dem Namen des immer noch nicht ermittelten Raubmörders Lippoff zu finden. Diese Woche hat Wachmeister Tiche, wie der „Gebirgskurier“ berichtet, wiederum eine Seite des Buches beschlagnahmt, auf der folgendes geschrieben stand:

Endlich ein ruhiges Plätzchen gefunden.
 Lippoff,
 Räuberhauptmann
 im Waldenburger Bergland,
 Schlesiens gefährlichster
 Bandit.
 Rein ruhiges Plätzchen, denn auch ich
 lein Lippoff.

Es grüßt eine
 Banditin.
 Der Schreiber dieses Unsinns ist ermittelt worden. Es ist ein hier auf Urlaub gewesener Unteroffizier der hiesigen wegen großen Unfalls befristet wird. Von einem sogenannten Volkserzieher sollte man wirklich berartige Albernheiten nicht erwarten.

Schwelbitz, 11. Mai. Familientragödie. Der Kaufmann Sehmwald, der früher das Schwelbitzer Schützenhaus bewirtschaftete, verunglückte zu Tode, als er in einer stürmischen Nacht auf einer Geschwindigkeit unweit Lauban einen schmalen Steg über das Erigenauer Wasser benützen wollte. Er trat fehl, stürzte ab und wurde am nächsten Morgen im Wasser als Leiche gefunden. Die Witwe vermochte sich über den Verlust des Gatten nicht zu trösten. In der Nacht zum Sonntagabend nahm sie ein großes Küchenmesser und schnitt sich die Pulsadern auf. Gegen 3 Uhr früh hörten Hausbewohner fortgezogenes Wimmern aus der verlassenen Schwelbitzer Wohnung, die schließlich gewaltsam geöffnet wurde. Die Eindringenden fanden Frau Sehmwald in einer großen Blutlache schwimmend, neben ihr das zur Tötung benutzte Messer. Die Frau wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie bald verstarb.

Warmbrunn, 11. Mai. Schwer verunglückte eine Tochter des Generalleutnants von Wartensleben. Sie fuhr auf dem Fahrrade das erste Mal nach der Schule in Pischberg und begegnete hinter der Kraftstation einem Wagen der Elektrischen. Während sie hier glücklich vorbeifuhr, raste im selben Augenblick von hinten ein Automobil herbei und überfuhr sie. Sie stürzte vom Rade, blieb am Motor des Autos hängen und wurde noch mehrere Meter an Erdboden entlang geschleift. In bewußtlosem Zustande wurde das Mädchen im Automobil in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Jegenhärt, 11. April. Tödlicher Unfall. Der etwa 55 Jahre alte Arbeiter Heinrich Rieger von hier war bei der Firma Pantke u. Schatka am Bahnhof mit Ausladen von Polystämmen beschäftigt. Durch das Reißen einer Kette kamen die Stämme vorzeitig ins Rollen und Rieger kam unter diese zu liegen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Wischütz, 11. Mai. Was der Alkohol anrichten kann. Die Steinarbeiter Brendel, Richter und Krause von hier hatten am 22. Oktober Geburtstag gefeiert und etwas zu viel des Guten genossen. Auf dem Nachhausewege trieb sie der Alkoholteufel dazu, aus dem Stuhl eines Gutsbesitzers ein Schaf zu holen. Brendel trug es, führte aber am Abhang des Weisenfels und das Schaf blieb regungslos liegen. Richter schlug es vollends tot, lebte es ab und das Fleisch verbarg Brendel erst in seinem Keller, dann vergub man es. Als die Sache ruchbar wurde, wollten sie Schubert den Schaden ersetzen, es blieb aber bei den Worten. Vor der Strafkammer des kaiserlichen Reichsgerichts an der Elbe, waren sie geständig und unter Zustimmung mildernder Umstände erhielt jeder sechs Monate Gefängnis.

Leobschütz, 11. Mai. Altertumsfunde. Zur Errichtung eines Schanzenwärterhäusleins hat die Verwaltung der Gegend-Kommission Nebenbahn dicht an der Stelle, wo die Bahnstraße die Schaeffer bei Borzschütz kreuzt, ein Stück Land gekauft, auf dem schon früher Urnenreste gefunden worden sind. Altertumsforscher Ulrich Steinau hat im Auftrag des Breslauer Museums für Kunstgewerbe und Altertümer dort Nachgrabungen veranstaltet und etwa 120 prähistorische Grabstätten freigelegt. Außer Urnen sind Bronzegeräte und Knochenbeigaben in großer Zahl, zum Teil gut erhalten, gefunden worden, deren Alter man auf 2000 Jahre schätzt. Da sich die Fundstätten in der Richtung auf den Bahnhof zu forziehen, nimmt man an daß sich dort ein prähistorischer Begräbnisplatz befunden hat. Auch unweit der neuen Verbinder-Überbrücke sind bereits acht Gräber freigelegt worden.

Neustadt O. S., 11. Mai. Die Überflächchen eines Defertours. Am Mittwoch abend suchten zwei Männer die Gastwirtschaft von Jacobowitz in Trodenberg auf. Als der letzte Gast dem Lokal den Rücken gekehrt hatte, gingen die beiden Männer auf den Besitzer los und zwangen ihn mit vorgehaltenem geladenem Revolver, das Geld herauszugeben. Der Kellner mußte nun zusehen, wie die unheimlichen Gesellen nicht nur sein Geld im Betrage von 800 Mark, sondern auch noch wertvolle Schmuckgegenstände raubten. Im Gehen drückten die Männer den Revolver ab, um durch die Schließerei den Kellner einzuschüchtern. Einer der Täter, der Hauptbeteiligte, ein Fabrikarbeiter namens Dito, ist bereits in den Händen der Polizei. Bei ihm fand man goldene Ringe, die von jenem Raubzuge herrühren und 60 Mark wert sind. Der bei ihm vorgefundene Revolver stammt von dem Einbruch im Baumarkt-Geschäftsort her. Inzwischen förderte eine Durchsuchung bei der Mutter des Verhafteten noch eine Anzahl der gestohlenen Sachen zutage. — Der zweite Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Neustadt O. S., 11. Mai. Sie behalten ihn. Der in Zentrumskreisen mit großem Interesse verfolgte Prozeß des Frankfurter Paters Andreas Rolzgef, den man gern aus dem hiesigen Kloster losgeworden wäre, erbeile abermals mit der Freisprechung desselben. Dadurch ist ihm das Recht zugesprochen, wieder im Kloster wohnen zu dürfen. Das ist es ja gerade, was den Klosterbrüder das Kopferbrechen verurlicht.

Königsbrunn, 11. Mai. Ein roher Chemann. Ein Arbeiter, der auf der Klinkergrube hier wohnt, hat seine Ehefrau in so roher Weise mißhandelt, daß diese die Schmerzen nicht ertragen konnte und aus dem Fenster ihrer im 2. Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hofraum hinabsprang. Dort blieb die Verurteilte mit gebrochenen Gliedmaßen liegen. Der Unhold wurde festgenommen.

Glückhau, 11. Mai. Zum Detektivfund am Kanal. Über den wie in unserer letzten Nummer schon berichteten, schreibt der „Oberschlesische Wanderer“:

Das Dunkel über den geheimnisvollen Leichensfund am Kanal hat sich noch nicht gelichtet und die widersprechendsten Nachrichten gehen von Mund zu Mund. Allgemein herrscht jedoch die Ansicht vor, daß es sich, entgegen den Vermutungen der Polizei, nicht um Selbstmord oder Unglücksfall, sondern um einen Mord, wahrscheinlich um einen Lustmord, handelt. Was wir durch Nachfrage bei Augenzeugen bisher feststellen konnten, ist folgendes: Donnerstag abend gegen 10 Uhr sahen verschiedene Arbeiterinnen aus der Eisenindustrie zwei Mann mit der Ermordeten am Kanal spazieren gehen. Ungefähr eine halbe Stunde später wollen sie laute Hysterie und Schmerzensschreie gehört haben. Tam sei alles ruhig gewesen. Die Arbeiterinnen selbst haben sich nicht mehr weiter um die Spaziergänger und ihre Begeisterung gekümmert. Wie weiter verlautet, sollen gegen 5 Uhr früh, also ungefähr 1 1/2 Stunden vor dem Auffinden der Leiche, Mannen, die auf diesem Wege nach dem Spazierplatz gegangen seien, die Leiche aus dem Wasser heraufgezogen und auf den Weg gelegt haben. Diese Angaben klingen jedoch sehr unwahrscheinlich. Die Kleider der Toten waren, das steht durch Augenzeugen fest, beim Auffinden der Leiche trocken. Zudem waren Rock und Bluse sauber, und das wäre, wenn die Tote erst 1 1/2 Stunden zuvor aus dem schlammigen und rotbraun-schmutzigen Wasser herausgezogen worden wäre, nicht gut möglich gewesen. Die Männer, die die Leiche nach der Leichenkammer schafften, wollen am Kopfe derselben mehrere Stichverletzungen gesehen haben. Gäbte die Leiche mehrere Stunden im Wasser gelegen, so wäre sicherlich das Blut am Kopfe und im Gesicht zum Teil abgespült worden. Es steht jedoch fest, daß das Gesicht der Toten vom geronnenen Blute vollständig bedeckt und unkenntlich gemacht war. Mehrere Meter von der Fundstelle der Leiche fand man im Laufe des Vormittags auch den Gut am Ufer. Die Tote soll eine Gleichwärtin, die Tochter einer Mittelwaren-Gändlerin, sein und Kronprinzstraße 1 wohnen. Ihr Name ist Elise Walatta.

Die Polizeispektion ermittelt jegliche Angaben; auch den Namen der Toten nennt sie nicht, angeblich, wie der Polizeibeamte am Telefon berort, deshalb, weil die Angehörigen der Toten die Polizei gebeten hätten, den Namen geheim zu halten.

Briefkasten.

A. Z., Michaelstraße. Wenn der Schaden unbedeutend ist, empfehlen wir, nicht zu klagen, denn der Ausgan eines solchen Streit ist stets unsicher. Bittet ist in Güte etwas zu erreichen.

Versammlungen und Vereine.

Montag, den 11. Mai:
 Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr in folgendem
 öffentl. Lokalen:
 1 (Bühn) Arabischstraße 50a | 12 (Schlin. Vorst.) Gellhornstraße 21
 2 (Sauerbrunnen) Brandenburgerstr. 16 | 13 (Rückstr.) Hühnerstraße 68
 3 (Größl. Vorst.) Fawalstraße 12 | 14 (Dylauer Vor) Klingelbergstr. 10
 3a Siedenfahnenstr. 19 | 15 (Hörsing) Gewerkschaftshaus
 4 (Rückstr.) Stogauerstraße 2 | 15a (Luzelle) Zarenklosterstr. 92
 6 (Hörsing) Prb.-Wilhelmsstr. 32 | 16 (Strehl. Vor) Sauerstraße 50
 7 Langgasse 82 | 16a (Kohrauer Vor) Kohrauerstraße 70
 8 (Oberdor) Reckstraße 52/54 | 17 (Schweib. Vor) Reubornstr. 99
 8a Reichsstraße 33 | 17a (Innere Stadt) Reubornstr. 65
 9 Michaelstraße 3. | 18 (Innere Stadt) Reubornstr. 7
 9a Heinerichstraße 3 | 19 (Innere Stadt) Kupferstraße
 10 (Sambor) Deltstraße 8 | 19
 11 Michaelstraße 26

Montag, den 11. Mai, abends 8 Uhr:
 Partei-Kandidatfraktion 1 Grönache bei Porembo.
 „ „ „ 6 Hüderwischstraße 21 bei Mikulle.
 „ „ „ 10 Größelwischerstraße 200 bei Knoll.
 „ „ „ 12 Kleinberg im Clou.
 „ „ „ 14 Schöbnerstraße 17 bei Sternh.
 Dienstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr:
 Partei-Kandidatfraktion 15 Klein-Schau bei Glop.
 „ „ „ 17 Zamsch-Witz bei Folgner.

Dritt. Wahlkreis. Montag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, im Wintergarten.
 Erbschen. Wahlkreis. Dienstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, bei Knoll.
 Schenckwähl. Dienstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im „Westend“.
 Hofen. Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 Uhr, im „Schweizerthal“.
 Doonau. Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, bei Reim, Seefstraße.
 Kowitz. Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, bei Straube, Volenerstraße.

Für wenig Bemittelte

und Armentassen-Behandlung mit schmerzstillenden Mitteln. Nichten schliefenbeber, Wiederbesetzung lokaler Bänne, Jahreserlösauf ohne Platte, Formen zu Altmittelpreisen. 1891
 Kronenstraße 35 I. 8-10 Tage- und Kuno Walter.
 Privatprozeß: Süngelstraße 1, 10-12 und 1-5. Tel. 7097.
 J. B. 5.

Veranstaltungen u. Vereine

Wahlkreis: Kolmar-Filehne, Posen.

Infolge diesjähriger

Dreis-Konferenz

Am 21. Mai (Himmelfahrt), nachmittags 3 Uhr, in Schuetzenhof, im Lokale des Herrn Erich Metz, Berliner-Str. 20, statt.

- Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstehenden und des Kassierers. 2. Unsere Teilnahme an den Kommunalwahlen. Ref.: Genosse E. H. Partwig, Posenberg. 3. Mitteilung. 4. Stellungnahme und Wahl der Delegierten zum Provinzial-Parteitag in Posen. 5. Wahl des Kreis-Verkaufsausschusses und Vorort des Kreisbüros. 6. Kreis-Angelegenheiten. Pünktliches Erscheinen der Delegierten erwartet. Martin Beyerlein, Kreis-Obmann.

Strehlen, Wahlverein. Edvard Bornstein: Dienstag, den 12. Mai 1914, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung des Wirtschaftslebens. bei Frau Knoll, wichtige Tagesordnung. 17:30. Preis 20 Pfg.

Am Donnerstag, den 7. d. Mts. früh 7 1/2 Uhr, verschied unser Freund und Genosse, der Haushälter Karl Bogner im Alter von 39 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren. Die Genossinnen u. Genossen des Distrikt 18 des Sozialdem. Vereins Breslau. Beerdigung: Montag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Allerheiligsten-Hospitals nach St. Dorothea, Steinstrasse. Trauerhaus: Kl. Groschengasse 30, 1741

Am Donnerstag, den 7. d. Mts. früh 7 1/2 Uhr, verschied unser Freund und Genosse, der Haushälter Karl Bogner im Alter von 39 Jahren. Ehre seinem Andenken! Der Sozialdemokratische Verein Breslau. Beerdigung: Montag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Allerheiligsten-Hospitals nach St. Dorothea, Steinstrasse. Trauerhaus: Kleine Grochengasse 30, (Distrikt 18) 1740

Die Gleichheit. Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Freitag, nachts 12 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und unsere herzlichgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante 1789 Frau Karoline Schuster geb. Steller im Alter von 64 Jahren. Dieses zeigen schmerzhaft an stille Teilnahme bittend an Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. Mai 1914, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Lewaldstr. 5, statt.

Am 8. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden die Frau unseres Freundes und Kollegen Hugo Schuster 1742 Frau Karoline Schuster geb. Steller im Alter von 64 Jahren. Dieses zeigen schmerzhaft an Die Stammgäste von Max Schuster Lewaldstrasse 12.

Am 8. Mal verschied nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen 1742 Karoline Schuster geb. Steller im 64. Lebensjahre. Ihr Andenken werden in Ehren halten Die freiwillig an der Arbeit gehinderten Kollegen der Linke-Hofmann-Werke. Beerdigung: Dienstag, den 12. Mai, nachm. 4 Uhr, nach dem Friedhof in Gräbchen. Trauerhaus: Lewaldstrasse 5.

Am 8. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzlichgeliebte Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter 1744 Frau Emilie Melzer im Alter von 63 Jahren. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Dienstag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.

Fahrräder. Nähmaschinen und sämtliche Zubehörteile sowie sämtl. Reparaturen liefert bill. Alfred Kipper, Scheitnigerstrasse 50.

Am 7. d. Mts. starb nach kurzen schweren Leiden die Frau unseres Mitgliebes Hermann Krause 1788 Frau Marie Krause im Alter von 54 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr 1788 Der Zentral-Verband d. D. Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter Deutschlands (Filiale Breslau).

Breslauer Beamten-Spar- und Darlehnsverein. Den Sparern zur Nachricht, dass die unterzeichnete Schutzkommission die notwendigen Schritte zum Zwecke der Aufhebung des Konkurses bereits unternommen hat. Alle Sparspar auch die, welche die Erklärung an mich bereits übersandt haben werden ersucht, in den Tagen Sonntag, den 10. bis Dienstag, den 12. Mai, abends 3 Uhr, in der Wohnung des Oberpostschaffners Kapelle, Werderstrasse 82, zu erscheinen und noch einmal die eigenhändige Unterschrift zu einer Vollmacht zu geben. Auch solche Sparspar, die zugleich Genossen sind, können die Verzichtserklärung abgeben. Das Sparbuch ist wieder mitzubringen. Die Sprechstunden an den 3 Tagen ist ununterbrochen von 10-8 Uhr abends.

Kapelle Braun Wendriner Oberpostschaffner. Oberinspektor. Bankbeamter.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf. Attentate und Sozialdemokratie von August Bebel. 0.10. Zu beziehen durch die Expedition. Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.

Abonnenten und Leser der 'Volkswacht' können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die 'Volkswacht' auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Lieferanten der 'Volkswacht' berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die 'Volkswacht' berufen. Durch alles dies wird die 'Volkswacht' aktiv unterstützt.

Table with 2 columns: 1. Prämiennummern (e.g., 11134, 11135, 11136), 2. Gewinne (e.g., 3000, 2000, 1000).

Table with 2 columns: 1. Prämiennummern (e.g., 11137, 11138, 11139), 2. Gewinne (e.g., 3000, 2000, 1000).

Table with 2 columns: 1. Prämiennummern (e.g., 11140, 11141, 11142), 2. Gewinne (e.g., 3000, 2000, 1000).

Für die Rechte der Arbeiter und Angestellten.

Hauptversammlung der Gesellschaft für soziale Reform.

Berlin, 9. Mai 1914.

Unter dem Vorsitz ihres langjährigen Präsidenten, des früheren preussischen Handelsministers, Staatsministers Doktor Freiherrn v. Berlepsch hielt die Gesellschaft für soziale Reform in den Hismarschale eine außerordentliche Hauptversammlung ab, die sich als eine Propaganda-Rundgebung zu Gunsten einer energischeren

Fortsührung der Sozialreform

Fortsetzung der Sozialreform. — Der Vorsitzende Minister A. D. Eggelsen v. B... eröfnete die Versammlung, indem er es als eine wichtige Aufgabe der Gesellschaft bezeichnete, gerade in der jetzigen Zeit, wo wichtige Fragen des Arbeiterrechts zur Verhandlung stehen, eine Versammlung anzuberaumen, in der einzelne, besonders dringende Punkte zur Sprache gebracht werden sollen. Der Vorsitzende begrüßte als Vertreter des Reichsamts des Innern die Geh. Regierungsräte Sieferl und Specht.

Geh. Minister Sieferl dankte im Namen des Reichsamts des Innern und des Staatssekretärs des Innern für die Einladung; es sei für die Reichsleitung von Wichtigkeit, die verschiedenen Wünsche und Meinungen zu so wichtigen Punkten, wie sie hier auf der Tagesordnung stehen, kennen zu lernen. Den Verhandlungen wünsche er im Namen seines Chefs einen erfolgreichen Verlauf. (Beifall.)

Das erste Referat mit dem Thema: „Das Koalitionsrecht“

behandelte Professor Dr. Reher-Jena. Der Redner konstatierte, daß in einer Zeit der sozialen Milderheit lediglich die Frage des Koalitionsrechtes eine Wichtigkeit nicht verspüren lasse. Der Kampf für und wider das Koalitionsrecht wurde immer härter, einmal, weil die rechtliche Basis des Koalitionsrechtes veraltet ist, und weil auf der anderen Seite das förmliche Fundament des Koalitionsrechtes, die Freiheit der Persönlichkeit, auch der wirtschaftlich abhängigen Persönlichkeit, in dem Verhalten außerhalb des Betriebes über sich selbst zu entscheiden, bei uns nicht voll anerkannt wird. Redner erörtert dann zunächst die rechtlichen Grundlagen des Koalitionsrechtes.

angesichts der Bedeutung der Koalition für unser ganzes Wirtschafts- und Verwaltungsleben, die die Rechte-Preche und Verwaltung ihr gegenüber in so vielen Punkten einschneiden, sollte man sich nicht wundern, daß im Lager der Gewerkschaften mitunter radikale Stimmungen aufkommen, daß die wichtigsten Glieder der großen Bewegung unter Umständen im Einzelfalle Geisteskräfte begehen, die die Führer nicht billigen. Die gegenwärtige Behandlung der Koalition verstößt gegen das Interesse des Staates und der Industrie. Ein Staat, der nicht nur einen Haufen von Steuerzahlern, eine Industrie, die nicht unter Kontrolle stehen soll, sondern auch starken Verbänden eigentlich unterstellt ist. Aber man scheint sich nicht entschließen zu können, für die Verbände ein festes Fundament zu legen. Die gegenwärtige Weisheit erklärt sich daraus, daß die Wirtschaftsordnung jahrzehntelang sich nicht bemüht hat, Fundamente für die Selbsthilfe zu legen, daß sie schließlich vorging, von Fall zu Fall beseitigte und schließlich ein Gewirp von Paragraphen schuf, § 120 f und § 100 a, durch das hindurchzukommen von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Wir müssen aufhören mit dem Altwort „Gewererecht“, wir brauchen ein Arbeitsrecht, das allerdings nicht aufgebaut sein darf auf proletarische Mindestsätze. Ueberprüfen wir nun nicht die Koalition? Festige Worte allein sind nicht verdammenwert, sonst würden heftige Worte auch den Exorzismus verdammenwert machen. Ohne einen gewissen Zwang kann man aber nirgends große Kreise organisieren. Zu warnen ist vor einer Gelegenheitsgesetzgebung, wie zum Beispiel gegen das Streikpostenwesen, dazu sind die Koalitionen zu wertvolle Glieder unseres Wirtschaftslebens. Seite.

wo jeder anständige Mensch in einem Berufsverbände ist, genügt die Formulierung des Koalitionsrechtes nicht mehr. Heute müßte das Koalitionsrecht als ein Teil des allgemeinen Vereinsrechtes gelten. Als nicht ganz selten vorkommend müssen wir die Fälle bezeichnen, in denen Angestellten das Koalitionsrecht beschränkt wird. Bei Fällen, die den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband betreffen, spricht hier vielfach der antisemitische Einschlag mit. Es sind aber weitere Fälle mit anderen Verbänden in Cassel, Braunschweig, Mannheim, Stuttgart und anderen Städten bekannt geworden. Das Maß des

Rechtsfundaments hat auf die Tonart der Kämpfe zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern großen Einfluß. In den letzten Jahren sind die Angriffe auf das Koalitionsrecht der Techniker besonders heftig gewesen. Seit 1908 ist die Zahl der gemäßigteren Techniker immer größer geworden. Große Firmen rücken an dem Koalitionsrecht ihrer Angestellten, Siemens u. Schuderl,

die Breslauer Waggonfabrik,

Abdingung zu werden hier genannt. Eine Firma hat ihre Angestellten durch Ehrenwort gebunden, nicht dem Bund der technischen Industriellen Beamtentum anzugehören bzw. andere Angehörige zu denuncieren, wenn sie dem Bunde beitreten. Diese Verträge gegen die Techniker scheinen systematischen Charakter zu tragen. Nach dem Staatsanwalt zu urteilen, ist unter den heutigen Rechtsverhältnissen unmöglich. Wir müssen aber nach den öffentlichen Vertreten rufen und einer Verbesserung des geltenden Rechts. Wir wollen nicht eine Einschränkung der Rechte des Unternehmertums, das das Risiko trägt. Wir wollen durch das Fundament der Koalitionsfreiheit eine Einbürgerung der neuen Schichten der gewerblichen Arbeiter und Angestellten in den Organismus der Gesellschaft erreichen. Diese Einbürgerung ist durch die soziale Arbeiterbewegung nach nicht so vollständig, wie man es im Anfang hoffte. Wenn erst auch die ungeschäftliche Arbeit eingeleitert ist in die bürgerliche Gesellschaft, dann wird im kommenden Deutschland auch Arbeit goldenen Boden haben. (Lebhafter Beifall.)

In der Debatte

wies zunächst Schwelker, Berlin vom Allgemeinen Verein der Bankbeamten darauf hin, daß keine schwere Strafen verhängt werden bei Eigentumsvergehen. Angriffe aber auf den Charakter und die persönliche Ehrenhaftigkeit, die sich wehr gegen die Zumutung, aus einer Organisation auszutreten, werden vom Staatsanwalt nicht geahndet. Das ist ein Zeichen für die soziale Milderheit des heutigen Rechts. (Beifall.)

Geh. Minister Hans Delbrück:

Mit vielem, was der Referent gesagt hat, bin ich einverstanden. Insbesondere hat mir auch gefallen, was er über die Leistungen der großen Arbeiterkoalitionen und in ehrliebender Vergleichung gesagt hat. Aber ich muß außerordentlich starke Einwürfen machen gegen die ganze Tendenz meines Vortrages. (Unruhe!) Er hat die Disziplin in der Arbeitergewerkschaft verglichen mit der Strenge in unserer Armee. Da muß ich doch sagen: die Disziplin in der Armee ist der Anstoß des Fahrenleides, geleistet zur Verteidigung des Vaterlandes. Die Disziplin in der Gewerkschaft aber beruht auf dem Terrorismus. Der Terrorismus ist etwas, was unter Umständen entschuldigend werden kann, aber was auch sehr leicht eine gewisse moralische Anreizigkeit annimmt. (Unruhe!) Deshalb hat mich dieser Vergleich gereizt und ich weise ihn zurück. (Beifall und Unruhe.) Daß die Schaffung einer rechtlichen Grundlage aus dem Terrorismus besteht würde, halte ich für eine optimistische Illusion. (Sehr richtig! Widerspruch.) Im Gegenteil: der Terrorismus würde noch gefährlicher werden. Wir stehen also vor einem gewissen Dilemma. Auf der einen Seite schaffen diese Koalitionen sicher ein Gutes in wirtschaftlicher, ethischer und sozialer Beziehung. Sie heben das Selbstbewußtsein, den Charakter, den Gesellschaftssinn und vieles andere mehr. Auch wirtschaftlich haben sie zweifellos weite Kreise unseres Volkes gehoben. Aber ebenso liegt in ihnen der Keim zu einem wirtschaftlichen und sozialen Kampf, der verberlich und vernichtend wirkt. (Unruhe und Widerspruch.) Auch ein starkes volkliches Moment spielt dabei mit. Wir sehen, daß die Koalitionen immer in einem sehr engen Verhältnis zu politischen Parteien stehen. Wenn die Regierung die freien Gewerkschaften hart und ungerecht behandelt, dann nicht deshalb, weil sie im Dienste der Unternehmern steht und weil sie nur im Interesse der herrschenden Klasse handelt, sondern weil diese Gewerkschaften in enger Beziehung zu einer Partei stehen, die unseren Staat unterwühlen will.

(Große Unruhe. Zurufe.) Daraus erklärt sich die Antipathie der Regierung und wenn die Gegenseite erst einmal da sind, dann geht es immer weiter. Sind die Koalitionen erst einmal groß und stark geworden, so treiben sie naturgemäß zum wirtschaftlichen Kampf. (Lebhafter Widerspruch.) In solchen starken wirtschaftlichen Vereinigungen liegt nun einmal der Zug zum Kampf und zum Extremem. (Erneuter Widerspruch.) Die Gelben sind da, ein Vorstand ist auch da. Wozu ist der Vorstand

da, wenn nicht gekämpft wird? (Lachen und Unruhe.) So kommt man zum Kampf doch aus Macht und Liebe. (Große Unruhe und lebhafter Zurufe.) Obwohl, das ist eine alte Erfahrung nicht nur aus unserer Zeit. (Zurufe: Die rechte Theorie!) Die Koalitionen der Arbeiter haben dann die Koalitionen der Unternehmern hervorgerufen. Als die einen sich fest zusammenschlossen, taten es die anderen auch. Die Koalitionen der Unternehmern sind erst durch die Koalitionen der Arbeiter hervorgerufen. (Lebh. Widerspruch.) Die Unternehmern sind dabei viel schwerer zusammenzubringen, weil sie Konkurrenz sind. (Lachen. Zurufe: Das ist umgekehrt ist richtig!) Solche Unerschrockenheit! Wenn die Entwicklung so weiter geht, werden die Arbeiter immer stärker und dann kommt der wirtschaftliche Krieg mit seinen fürchterlichen verwüstenden Wirkungen. Die soziale Verbitterung wird immer größer und viele Familien werden in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen ruiniert und Tausende kommen in Hunger, Not und Elend. Vielleicht ist das Uebel unvermeidlich, aber man sollte es möglichst einschränken. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen. Eine Dämpfung des wirtschaftlichen Laftens der Nation muß vermieden werden. (Große Unruhe.) Gewiß ist das schwer,

denk der Klassenkampf ist die Parole unserer Zeit.

Natürlich, wenn man selbst den Frieden nicht will, darf man ihn auf der Gegenseite nicht erwarten. Wie ist es nun zu machen, damit die Macht der Koalitionen der Arbeiter und Unternehmern nicht zu groß wird und nicht zum Machtkampf führt? (Unruhe.) Man wird sich einwenden, daß von einer einheitlichen Zusammenfassung der Arbeiter noch lange nicht die Rede sein kann. Das ist richtig und darin sehe ich ein Glück. (Lachen.) Die Zerspaltung der Arbeiterbewegung ist tatsächlich eine starke Schwächung des Koalitionsgedankens, die mehr nützt als schadet. (Aha! Rufe.) Gewiß, wenn besonders große Mittelstände vorhanden sind, dann tun sie auch einmal die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen zusammen. Aber große gemeinsame Kämpfe werden durch die Zerspaltung erschwert. Deshalb kann ich mich dem verdammenwerten Artikel über die gelben Gewerkschaften durchaus nicht anschließen. (Lachen und Zurufe: Immer besser!) Die gelben Gewerkschaften haben eine innerliche Berechtigung genau so wie jede andere Richtung. (Zurufe: Unerschrocken!) Vorhin haben Sie die Toleranz verlangt und sind für die Freiheit der Persönlichkeit eingetreten. Sehen Sie sich doch mit solchen Zwischenrufen nicht selbst in einen Widerbruch zu Ihren Forderungen.

Vorsitzender Dr. Freiherr v. Berlepsch: In bitte dringend, alle Zwischenrufe zu unterlassen.

Geh. Minister Hans Delbrück: Man hat gesagt die gelben Gewerkschaften seien nur Produkte der Unternehmern, sie würden nur von den Unternehmern gezüchtet und ausgehalten,

Ihre Mitglieder seien Duckmäuser, Arbeiter

und bergleichen mehr. Das eine oder das andere mag davon richtig sein. Aber in der Gesamtheit ist es ebenso wenig richtig, als wenn die Gegenseite behauptet, die anderen seien nur Heber und Demagogen und verleiten die Arbeiter, ihre Ersparnisse falsch anzulegen und so weiter. Man darf eben auf beiden Seiten nicht überreiben. Wie ist dem Terrorismus entgegenzuwirken? Mit Gesetzgebung, Verwaltung und Polizei ist das nichts zu machen. Wenn eine solche Gewerkschaft erst einmal stark geworden ist, hat sie über ihre Mitglieder eine solche Gewalt, daß äußere Maßnahmen da wenig helfen. Deshalb sind ja gerade einige von den gelben Gewerkschaften entstanden, weil sie in einen Streit hineingetrieben wurden, den sie für unrichtig hielten, und weil sie in ihrem eigenen Interesse schlechte Erfahrungen machten. Daß das den Unternehmern natürlich unangenehm ist und daß sie diese Leute unterstützen, ist erklärlich. Aber woher kommt es, daß so viele Unternehmern die gelben Gewerkschaften gar nicht lieben? Ich habe gehört, daß ein Unternehmer sagte: wenn die Gelben erst stark sind, dann kommen sie auch mit ihren Ansprüchen. (Sehr richtig!) Das ist auch richtig und darum sind eben die Gelben nicht so ohne weiteres abzuweisen. Mancher Unternehmer hat mir gesagt,

er hätte die Voten viel lieber als die Gelben.

Wenn die Voten etwas verlangten, so könnte er es ihnen rundweg abschlagen. Aber den Gelben, seinen Freunden, könnte er nichts abschlagen. (Seiterkeit.) Man muß sich in alle diese Fragen nur vertiefen. (Lachen.) Die Berliner Richtung der Gelben ist manchem Unternehmern schon recht verdächtig. Dagegen sind die rheinischen Werkvereine zweifellos abhängig von den Unternehmern, denn sogar ihr Geschäftsführer wird von den Unternehmern bezahlt. Nun

Die Erdbebenkatastrophe am Atna.

128 Tote — 257 Verletzte.

Wieder hat unsere scheinbar so tote Erde gezeigt, daß sie noch lange nicht zur Ruhe gekommen, daß die die Oberfläche verändernden Kräfte noch ständig am Werke sind. Dem Wissenschaftler nichts Neues; aber die fürchterliche Katastrophe auf Sizilien hat sie mit graufiger Deutlichkeit wieder einmal dem großen Publikum vor Augen geführt.

Ein berühmter Geologe hat einmal gesagt, daß zu jeder Zeit unsere Erde an einer Stelle ihrer weiten Oberfläche erschüttert würde. Und unsere Erdbebenwarten mit ihren überempfindlichen Apparaten scheinen dem recht zu geben; verzeichnen sie doch ständig stärkere oder geringere Beben. Nun sind ein ganz Teil davon sogenannte Seebeben, ein anderer erstreckt sich auf unwirkliche Gegenden oder solche, wo unsere Kultur noch nicht Fuß gefaßt und von denen wir demzufolge keine Kunde erhalten. Andererseits kennt die Wissenschaft bestimmte Gebiete, sogenannte Druckstrassen, oft in dichtbevölkerten Gegenden, wo Erdbeben eine außerordentlich oft wiederkehrende Erscheinung sind.

Jene Beben verlaufen oft harmlos, sodas ihnen die Bevölkerung keine allgütige Bedeutung beimißt. Selbst gelegentlich niederwerfende Katastrophen, die zahlreiche Menschenleben fordern, haben es nicht vermocht, die um Nahrung ringende Menschheit aus diesen meist sehr fruchtbaren, in der Nähe des Meeres gelegenen und von Vulkanen besetzten Gegenden zu verdrängen!

Ein solcher Erdbebenherd liegt auf Sizilien in der Nähe des ewig ruhelosen Vulkans Atna. Unzählige Beben und Vulkanausbrüche haben die Einwohner und besonders die Bewohner von Catania über sich ergehen lassen müssen. Aber zähe hingen sie an ihrer Heimatshölle.

Wenn auch das gemeldete Beben glücklicherweise nicht im unserntesten den Umfang der Messina-Katastrophe im Jahre 1809 zu erreichen scheint, so schwindet die Zahl der Opfer mit jeder Neumeldung unheimlich an.

80 Tote — 300 Verwundete geborgen.

Den letzten Meldungen des „Secolo“ zufolge hat man bis Sonnabend abend 10 Uhr im ganzen 80 Tote und zirka 300 Verwundete unter den Trümmern der verschiedenen zerstörten Dörfer hervorgezogen. Die Sonderkorrespondenten der Zeitungen schildern die Lage als geradezu trostlos. Wie auch bei dem vor sechs Jahren erfolgten Erdbeben ist auch diesmal gerade die

ärmere Bevölkerung am schwersten getroffen.

Die Militärbehörden haben über 6000 Zelte in der Nähe der zerstörten Dörfer aufrichten lassen, wo die obdachlosen Familien bis auf weiteres ihre Unterkunft finden sollen. Fürchterliche Szenen spielten sich ab, als man in dem Dorfe Casserana die Trümmer des Schulgebäudes beiseite räumte. Ueber 15 Leichen von Kindern wurden ausgegraben; sechs von ihnen waren schrecklich verstümmelt.

Die letzten Nachrichten aus Syllam lauten sehr traurig. In Catania kam es zu einer Revolte der Gefangenen, die gewaltam aus dem Gefängnis auszubrechen wollten. Schreckensszenen spielten sich ab. 128 Tote und 257 Verwundete hat das Unglück geordert. Generalkommando wird beauftragt, daß das Militär mit unerschrockenem Heroismus bei den Rettungsarbeiten vorgeht. In Casserana ist auch nicht ein einziger Haus verbleibend geblieben. In Castellana hatte die Bevölkerung gleich bei dem ersten Erdbeben das Weite gesucht, dann ist die Zahl der Opfer dort geringer. Die Rettungsarbeiten sind aber auch schwierig, da einige Eisenbahnbahnen eingestürzt sind und Bahnhöfe aufgegeben sind. Das Dorf Sizera ist völlig von Erdböden weggeleert. Unter den Verwundeten befinden sich viele Frauen und Kinder. Es ist fast unmöglich, die Opfer aus den turmhohen Schuttmassen hervorzuziehen.

Schreckensszenen.

Nach dem Erdbeben haben sich, wie die römischen Blätter berichten, unbeschreibliche Schreckensszenen abgespielt. So trafen die Hilfsambulanzen des Roten Kreuzes in Livora drei kleine Kinder, zwei Mädchen und einen Knaben, an, die weinend in einer Gasse hockten und erzählten, daß ihr Haus zusammengestürzt sei und unter den Trümmern Vater, Mutter und Großmutter begraben hätte. Auch Fälle von Irresinn sind bereits aufgetreten. Ein junger Bauer, der erst seit drei Tagen verheiratet und selbst bei dem Erdbeben durch einen Balken schwer verletzt wurde, hat durch die Katastrophe seine Gattin verloren und ist infolgedessen wahnsinnig geworden. Vergleichen wurden zwei Gefangene des Zentralgefängnisses zu Catania vom Irresinn befallen; sie führten sich, nachdem man sie freigelassen hatte, auf ihre Wälder und konnten erst mit großer Mühe überwältigt werden.

Entsetzliche Schilderungen eines Augenzeugen.

Einem römischen Blatte wird von seinem Mitarbeiter aus Livora gemeldet:

„Worte vermögen das grauige Bild nicht zu schildern, man muß es sehen, um es schaudernd zu begreifen. Ein Bombardement aus hundert Feuerschützen kann kaum eine ärgere Verwüstung anrichten. Die Stadt ist verlassen, durch die Sprünge und Risse aufliegenden Straßen hallen die Schritte der Soldaten, die als Helfer und Helfer herbeigekommen sind. Aus einzelnen Trümmern hört man schon aßge Rufe. Die Soldaten eilen hinzu, und mit Äxten und Spaten suchen sie die Verschütteten herauszugraben. Ich war Zeuge, wie die Soldaten eine junge Mutter, die krampfhaft ihr einjähriges Kind umschlungen hielt, aus dem Schutt hervorholten. Das Kind war tot, während die junge Frau wie durch ein Wunder geteilt war und nur geringe Verletzungen aufwies. Die Soldaten nahmen der Ohnmächtigen das Kind aus den Armen, legten es beiseite und trugten ihr belebende Mittel ein. Nachdem die Unglücklichen zum Bewußtsein gebracht worden war, spielte sich eine herzzerreißende Szene ab. Eine verwante schreulich und weinend ihr

wird man sehr leicht sagen: diese Richtung ist doch abhängig und hat...

Theater, Hoftheater-Berlin

dem Deutschen Theaterverband: Der Kampf gegen das Koalitionsrecht...

Der preussische Eisenbahnminister

ist eben so gegen uns vorgegangen wie die Militär- und Marineverwaltung...

Werner-Buchum vom Deutschen Steiger-Verband

Dem Geheimrat Delbrück wünsche ich, er möge einmal eine Woche...

die viele Kinder haben

(Hört, hört!) Deshalb geht die Kinderzahl in den Familien der Grubenbeamten...

Marg vom Allgemeinen Verband der Bankbeamten

befürcht die Maßnahmen von Mitgliedern seines Verbandes. Ein Bankbeamter...

Dr. Werner-Düffel vom Werkmeisterverband

Jeder Arbeitnehmer ist ein Tor, der von seinem Koalitionsrecht keinen Gebrauch macht.

Reichstagsabgeordneter Robert Schmid-Berlin

Die Auffassungen Dr. Delbrücks sind rein theoretisch. Es wäre ihm dringend zu raten...

lichen Arbeiterbewegung zu studieren. Dann würde er finden, daß die englischen Gewerkschaften...

Strelker-Berlin (Verband christlicher Krankenpfleger)

hilbert die Schmierarbeiten, die in den verschiedenen Provinzen einer Organisierung der Krankenpfleger...

Durch die Organisationen werden die Einzelkämpfe vermieden und es spielt sich nun alles unter der Kontrolle der Öffentlichkeit ab.

Gewerkschaftliches

Herr v. Jagow und die Berliner Gewerkschaften

Bekanntlich hatte der geniale Leiter der Berliner Polizei kürzlich den Versuch gemacht, die Gewerkschaften unter seine Fuchtel zu bekommen...

Wenn man jetzt die Gewerkschaften generell für politische Vereine erklärt, so widerspricht auch das allen Versicherungen, die uns im Reichstage gegeben worden sind.

Wir müssen also den Kleinkampf führen. Durch planmäßiges Vorgehen gegen die Organisationen unserer Gegner müssen wir die Behörden ins Unrecht setzen.

Kind und Bruch von neuem zusammen, als ihr Blick auf das tote Kind fiel. Die Kerne wurde von Sanitätskolonnen weggeführt.

Die wenigen zurückgebliebenen Einwohner sind vor Schreden stumm oder wirt. Kein Haus steht aufrecht, vielfach herrscht Verwesungsgeruch...

Mehrzahl der Opfer Frauen

An unterrichteter Stelle wird darauf hingewiesen, daß die Meldungen römischer Blätter über das Erdbeben auf Sicilien die Zahl der Opfer zu hoch angeben dürften.

Die Ursache des Erdbebens

Das Zentralbureau für Erdbebenbeobachtung in Rom teilt mit, daß seit dem 25. April, wo eine gewisse Tätigkeit des Meeres begann, täglich Erdstöße in der Umgebung des Berges beobachtet wurden...

nur 20 Kilometer entfernten Catania nur schwach verspürt wurde. Das Beben dauerte nur 25 Sekunden.

Hilfsmaßnahmen

In der Sonnabend-Sitzung der italienischen Kammer gaben Mitglieder aller Fraktionen ihrer Teilnahme und ihrem Mitgefühl mit dem durch das Erdbeben schwer betroffenen Sizilien Ausdruck.

Die Obdachlosen wurden in 800 Infanteriezelten untergebracht. Sonnabend wurden 120 Tote in aller Stille bestattet. An Geldpenden sind bisher 400.000 Lire für die zu Schaden gekommenen angewiesen.

Ein neuer Erdstoß am Fuße des Meins

Am Sonntagabend fand in Randazza am Fuße des Meins wiederum ein starker Erdstoß statt, der von unterirdischem Donner begleitet war.

Die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe

Paris, 11. Mai. Ein Bericht über die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe besagt, daß die Zahl der Opfer auf 128 Tote und 257 Verletzte.

schl. Je stärker die Organisation, um so größer ist die Macht. Trotz Angriffe und Verfolgungen sind die Gewerkschaften groß geworden.

Die Gewerkschaften Preußens werden nach diesem Grund zu handeln wissen. Auch ein Jagow ist schließlich zu folgen Bau der deutschen Arbeiterbewegung nur zu schützen.

Stadt und Provinz

Beendigung der Tarifbewegung in der Breslauer Heilmannindustrie. Nach mühevollen Verhandlungen mit den Arbeitnehmern ist endlich eine Einigung erzielt worden.

Wagenbauwerkstatt in München. Die Unternehmer Automobilfabriken und die Zwangsinnung Wagnermeister haben den Geßlisen für den 1. Mai die bestehenden Tarifverträge gekündigt.

Revision im Reichstag. Wegen des milden Urteils Leitmeritzer Geschworenen über den Berliner Streikbrecher Agenten Keilina, der in Tetschen den Vertrauensmann der Buchdrucker erschossen hat, hat die Staatsanwaltschaft...

Zum Streik der Londoner Tapezierer. Nach Mitteilung aus London sind die Verhandlungen mit den Unternehmern gescheitert. Die Tapezierergesellen sind daher ausständig.

In dem Streik der Offiziere und Maschinisten der spanischen Handelsflotte ist eine leichte Besserung eingetreten, nachdem der Ministerpräsident Dato erklärt hat, daß den fremden Ministern befohlen sei, spanischen Handelschiffen die Erlaubnis zum Auslaufen zu verweigern...

Geschichtskalender

12. Mai. 1641 Strafford, Kanzler Karls I., in London enthauptet. 1899 Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. 1910 + William Huggins, Astrophysiker, in London.

Aus aller Welt

Tödtlicher Absturz zweier deutscher Militärflieger. Sonnabend mittag kurz nach 12 Uhr erschien aus Richtung von Palewall in Stettin ein Doppeldecker. Ueber dem Stadterwerd Explozieren in einer Höhe von 400 bis 500 Metern bemerkten Zuschauer plötzlich, wie ein Feuerstrahl von dem Flugzeuge ausging, das in demselben Augenblicke rapide zu fallen begann und dann unaußföhrlich auf Erde niederfiel.

Kälte und Schneefall in Frankreich

Dem äußerst warmen Aprilwetter ist seit Beginn des Monats Mai in ganz Frankreich ein sühbar Wettersturz gefolgt. Das Thermometer sank am Sonntagabend in verschiedenen Gegenden auf betnahe 0 Grad.

Gefährlicher Grubenbrand in Frankreich. In mehreren Schächten der Kohlengrube von Carmaux sind seit dem 26. April eine heftige Feuerbrunst, sobald Arbeiter in der Grube vollständig eingestellt werden, ausbricht. Obwohl die Grubenarbeiter ständig in Gefährdung durch die schwebende man fetter unablöslich, der Flamme Herr zu werden Sonntagabend endlich hoffte man, das Feuer erstickt haben, als unvermutet die Sicherheitsapparate des Vorhandenseins schlagender Wetter anzeigten. Um ein schweres Unglück zu verhindern, ließ der Grubeningenieur die Schächte sofort schließen und man muß nun einem Wiederaufleben des Feuers und vielleicht auch einem Einsturz der betroffenen Stellen rechnen.